Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 135 (Erstes Blatt) **Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 12. Juni 1930** **63. Jahrgang**

Nationalsozialistische Uniform verboten

Ein Erlaß des preußischen Innenministers

wtb. **Berlin, 11. Juni.** **Dem Amtlichen preußischen Pressedienst zufolge hat der preußische Minister des Innern einen Erlaß an sämtliche preußischen Polizeiverwaltungen gerichtet, der auf Grund des Paragraphen 10, II 17 des allgemeinen Landrechts das öffentliche Tragen der sogen. Parteiuniformen der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei einschließlich ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen für den Bereich des Freistaates Preußen verbietet. Der Erlaß ersucht alle Polizeibehörden, das Verbot mit allen polizeilichen Mitteln, gegebenenfalls auch durch Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen nachdrücklich durchzuführen.**

Professor Hoehne zum Bericht aufgefordert.

wtb. **Berlin, 11. Juni.** (Tel.) Zu den Pressemeldungen über ein Eingreifen des preußischen Kultusministers gegen den Rektor der Universität Greifswald, Prof. Hoehne, stellt der Amtliche Preußische Pressedienst fest:

Es handelt sich nicht um den Rektor der Universität, sondern um den früheren Rektor, also jetzigen Prorektor Prof. Hoehne. Prof. Hoehne hat zu der Zeitschrift der sog. „Allgemeinen Studentenschaft", die bekanntlich in schärfstem Gegensatz zu der heutigen Staatsordnung steht und dieser Gegnerschaft dauernd durch ihre Kundgebungen Ausdruck gibt, eine Vorwort geschrieben. Der preußischen Kultusminister Grimme hat wegen dieses Vorfalles von Prof. Hoehne Bericht eingefordert. Ueber den Ausgang der Verhandlung der Angelegenheit im preußischen Kultusministerium wird weiter berichtet werden.

Verbotene Protestversammlung.

wtb. **München, 11. Juni.** (Tel.) Die Polizeidirektion München hat die vom Gau Groß-München der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für Samstag, 14. Juni, in das Zirkusgebäude am Marsfeld in München einberufene öffentliche Protestversammlung gegen das Uniformverbot in Bayern, in der Hitler und Frick sprechen sollten, verboten. Auch der Anschlag des diese Versammlung ankündigenden Plakates wurde untersagt. In der Begründung des Verbotes heißt es u. a.: „Die maßlose und beleidigende und jeden anständigen Menschen anwidernde Sprache des Plakates im Zusammenhang mit den hetzerischen Artikeln der nationalsozialistischen Presse in den letzten Tagen läßt erkennen, daß die Versammlung nur darauf abzielt, die Staatsregierung verächtlich zu machen und zum Ungehorsam gegen die von ihr getroffenen Anordnungen aufzuwiegeln."

Die erste Younganleihe

Deutschlands Beteiligung: 36 Millionen Reichsmark

wtb. **Paris, 11. Juni.** Heute nacht sind die Beratungen über die Emission der ersten Younganleihe zum Abschluß gelangt. Wie Havas berichtet, kündigt die Internationale Zahlungsbank an, daß die Zeichnungsanteile der einzelnen Länder die folgenden sind: Deutschland 36 Millionen RM., Belgien 35 Millionen Belga, Vereinigte Staaten 98,250 Millionen Dollar, Frankreich 2215 Millionen Franken, Großbritannien 12 Millionen Pfund Sterling, Italien 110 Millionen Lire, Niederlande 73 Millionen Gulden, Schweden 110 Millionen Kronen, Schweiz 92 Millionen Schweizer Franken. Die Emission wird im Laufe dieser Woche in den neun in Frage kommenden Ländern erfolgen. Der Emissionskurs wird 90 Prozent betragen, außer für Frankreich, wo der Emissionskurs wegen der Befreiung des Wertpaiers von der Steuer 98 Prozent betragen wird. Die Emission wird sich auf insgesamt 340—350 Millonen Dollar erstrecken.

Die Havasagentur berichtet weiter, daß die Einigung der Bankiers über die Emissionsbedingungen der ersten Younganleihe nachts um 1 Uhr erfolgte. Die Vertreter der Banken haben die vorliegenden Abkommen in dieser Stunde unterzeichnet. Sie haben im Laufe des gestrigen Tages von 10 bis 14.30 Uhr, von 16 bis 21 Uhr und von 22.30 bis 1 Uhr nachts beraten. Unterzeichnet wurden in der Nacht das Abkommen über die allgemeine Verpflichtung, die Deutschland gegenüber der Internationalen Zahlungsbank übernimmt, die Sonderabkommen jeder Bankengruppe mit Deutschland sowie mit der Internationalen Zahlungsbank und der Emissionsprospekt. Die Tatsache, daß nicht 300, sondern 340—350 Millionen Dollar aufgelegt werden, ist notwendig, um die Kommission für die Banken und die sonstigen Auflegungskosten zu decken. Die Beratung über den Kommissionssatz der Bankiers in den verschiedenen Ländern habe, so berichtet Havas weiter, zu heiklen Diskussionen Anlaß gegeben. Man habe sich schließlich auf eine von dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, vorgeschlagene Formel geeinigt, wonach die amerikanische Bankengruppe entsprechend den Gepflogenheiten in Amerika eine höhere Kommission erhalte als die übrigen Bankengruppen. Die amerikanische Gruppe erhalte 4 Prozent. Auch die Festsetzung des Emissionskurses habe einen eingehenden Meinungsaustausch notwendig gemacht. Das französische Schatzamt erhalte bei einem Ausgabenkurs für Frankreich von 98 Prozent 8 Prozent der Summe der Kapitalisierung der für Frankreich nicht erhobenen Steuer, errechnet auf 35 Jahre, sofort zurückerstattet.

Die Modalitäten

wtb. **Paris, 11. Juni.** Ueber das Ergebnis der Verhandlungen, die heute nacht zu einer Einigung über die Emission der ersten Younganleihe geführt haben, ist einer von deutscher Seite gegebenen Darstellung noch zu entnehmen:

Die in Ausführung der Vereinbarungen der Haager Konferenz 1929/30, im besonderen der Uebereinkunft über die Mobilisierung eines Bruchteiles des nicht aufschiebbaren Teiles der Annuitäten des Neuen Planes, ausgegebene Anleihe trägt die Bezeichnung „Internationale 5½prozentige Anleihe des Deutschen Reiches 1930". Die Anleihe ist innerhalb einer Frist von 35 Jahren durch einen kumulativen Tilgungsfonds zu tilgen, der für den Ankauf oder die Auslosung von Stücken zu verwenden ist. Falls Auslosung erforderlich wird, hat diese zu pari zu erfolgen. Die Verlosungen sollen im Monat April, erstmalig im April 1931, stattfinden. Die ausgelosten Schuldverschreibungen sind an dem auf die Ziehung folgenden 1. Juni rückzahlbar. Die deutsche Regierung behält sich das Recht vor, vom Jahre 1935 ab die noch nicht eingelösten Stücke der Anleihe ganz oder teilweise in Höhe des Gegenwertes von etwa 30 Millionen oder eines Vielfachen zu pari einzulösen.

Der Zinsfuß beträgt 5½ Prozent; die Zinsscheine sind am 1. Juni und 1. Dezember fällig. Kapital und Zinsen der Anleihe werden ohne Abzug irgendwelcher gegenwärtiger oder zukünftiger deutscher Steuern ausgezahlt.

Die vorstehend beschriebene Anleihe unterscheidet sich in ihren Bedingungen von der im Jahre 1924 herausgekommenen Dawesanleihe am augenfälligsten dadurch, daß an Stelle des damaligen 7prozentigen Zinsfußes ein Zinsfuß von 5½ Prozent getreten ist.

Dabei ist zu beobachten, daß die dem Deutschen Reich auf sein Drittel zukommende Auszahlung für die europäische Tranche nur um etwa ¼ Prozent hinter der zurückbleibt, die bei der Dawesanleihe erzielt wurde, obwohl der Emissionspreis um zwei Punkte niedriger bemessen wird.

Im Kreise der Bankiers waren die Meinungen geteilt, ob für die neue Anleihe nicht ein höherer Emissionskurs angezeigt gewesen wäre; aber schließlich hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß man den ersten Zeichnern Aussicht auf einen merklichen Kursgewinn lassen müsse.

In Ausführung des Neuen Planes und des Mobilisierungsabkommens sind Sonderabmachungen mit den Gläubigermächten getroffen worden, die den besonderen Verhältnissen dieser sowohl Reparationszwecken wie eigenen Zwecken des Deutschen Reiches dienenden Anleihe Rechnung tragen. Durch eine Abmachung solcher Art ist auch die Währungsfrage hinsichtlich der neuen Anleihe geregelt worden, und zwar so, daß den Erwerbern und Inhabern der Anleihestücke der Goldwert derjenigen Währung, in der die Stücke ausgestellt sind, sowohl für das Kapital wie für den Fälligkeitstag der Zinsen zugesichert ist.

Die Schuldverschreibungen der neuen Anleihe ersetzen zu einem entsprechenden Teil die Annuitätenschuld des Deutschen Reiches. Daraus sind in einem besonderen Abkommen die notwendigen Folgerungen zugunsten Deutschlands gezogen. Insbesondere kommen Tilgungsgewinne, die etwa durch Rückkauf der Anleihe unter pari entstehen, ebenso wie Zinsgewinne der dem Tilgungsfonds zuzuführenden oder sonst für den Anleihedienst zu verwendenden Gelder dem Tilgungsfonds zugute. Wenn dadurch die Anleihe vor Ablauf der 35 Jahre zu bestehen aufhört, so kommt mit dem Anleihedienst auch die ihm entsprechende Zahlung auf die Annuitäten in Fortfall. Deutschland ist außerdem das Recht eingeräumt, auch seinerseits im Rahmen der normalen Tilgung die Anleihe auf dem Markt zurückzukaufen und durch Abgabe der zurückgekauften Stücke an die Bank für internationalen Zahlungsausgleich den Betrag der Rückkaufsgewinne zu erhöhen.

Emission des amerikanischen Anteils an der Younganleihe

wtb. **Neuyork, 12. Juni.** (Funkspruch.) Der amerikanische Anteil an der Younganleihe in Höhe von 98 250 000 Dollar wird heute durch ein Bankensyndikat unter Führung des Bankhauses Morgan zu einem Emissionskurs von 90 Prozent aufgelegt werden.

Auflegung des deutschen Anteils

wtb. **Berlin, 11. Juni.** **Ein Konsortium unter der Leitung der Reichsbank hat am 11. d. M. die deutsche Ausgabe der internationalen 5½prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches 1930 in Höhe von 36 Millionen Reichsmark übernommen.**

Kapital und Zinsen dieser Schuldverschreibungen sind in Deutschland bei der Reichsbank in Reichsmark zahlbar, doch können Zinsscheine und rückzahlbare Stücke auch bei den außerhalb Deutschlands für andere Abschnitte der internationalen 5½prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches vorgesehenen Zahlstellen zur Zahlung vorgelegt werden. Sie wird dann zum jeweiligen Kurse der Reichsmark in der Währung dieses Landes gezahlt. Das deutsche Konsortium wird die Anleihe am 12. und 13. d. M. zur öffentlichen Zeichnung zu einem Kurse von 90 Prozent zuzüglich Stückzinsen ab 1. Juni d. J. auflegen. Zeichnungsstellen sind die Mitglieder und Unterbeteiligten des Reichsanleihekonsortiums. Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 16. bis 25. Juni d. J. zu erfolgen. Die Anleihe ist mit halbjährigen Zinsscheinen, fällig am 1. Juni und 1. Dezember jedes Jahres, ausgestattet. Ihre Laufzeit beträgt 35 Jahre; jedoch kann das Reich sie ganz oder teilweise vom 1. Juni 1935 ab mit sechsmonatiger Ankündigung zurückzahlen. Kapital und Zinsen werden ohne Abzug irgendwelcher gegenwärtiger oder zukünftiger deutscher Steuern ausgezahlt.

Ein Millionenkonkurs

wtb. **Mailand, 12. Juni.** (Funkspruch.) **Ein großes in der Nachkriegszeit hier gegründetes Unternehmen, das für seine ausgedehnte soziale Fürsorgetätigkeit in Italien und im Ausland Wirtschaftsbetriebe verschiedenster Art eingerichtet und auch weitverzweigte Verlagstätigkeit aufgenommen hatte, hat Konkurs erklären müssen. Den Zeitungen zufolge, die jedoch die Angaben selbst mit Vorbehalt machen, betragen die Aktiven bis zu 45 Millionen Lire, während an Passiva einschließlich des Gesellschaftskapitals, zu dem auch viele kleine Sparer beigetragen haben, bis zu 70 Millionen Lire genannt werden. Das Unternehmen war von dem Privatsekretär des verstorbenen Mailänder Erzbischofs Kardinal Ferrari gegründet worden und trug auch den Namen des Kardinals. Als Grund für den Zusammenbruch werden u. a. die schlechten Druckereigeschäfte und die Schwierigkeiten im Hotelwesen angegeben.**

Noch einmal:

Tscherwonzen-Fälscherprozeß

Der erste Tag der Berufungsverhandlung

wtb. **Berlin, 11. Juni.** Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts 1 begann heute die Berufungsverhandlung gegen die Georgier Sadathieraschwili und Karumidze sowie die deutschen Angeklagten Dr. Weber, Bell, Schmidt und Böhle, denen zur Last gelegt wird, falsche Tscherwonzen in Deutschland angefertigt und in Umlauf gesetzt zu haben. In der ersten Instanz war das Verfahren gegen die Angeklagten Sadathieraschwili, Karumidze und Dr. Weber auf Grund der Amnestie eingestellt und die übrigen Angeklagten freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft außer bei dem Mitangeklagten Dr. Becker Berufung eingelegt. Bei Beginn der Verhandlung, die vor fast leeren Zuhörerbänken stattfand, wurde festgestellt, daß die Angeklagten Karumidze und Böhle nicht anwesend waren.

Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinecker beantragte, in ihrer Abwesenheit zu verhandeln. Der Verteidiger Karumidzes widersprach jedoch diesem Antrag und betonte, die Zustellung zur Berufungsverhandlung sei in derart kurzer Frist erfolgt, daß Karumidze, der sich in Bern aufhalte, seine politischen Geschäfte nicht einfach beiseite stellen könne. Diese kurze Vorbereitungszeit sei der alleinige Grund für das Nichterscheinen des Angeklagten. Der Verteidiger beantragte Vertagung des Prozesses bis nach den Gerichtsferien. Auch der Vertreter des Angeklagten Dr. Weber schloß sich diesem Antrage an, ebenso die anderen Angeklagten, von denen Bell erklärte, daß er in Abwesenheit Karumidzes keinerlei Erklärungen abzugeben gedenke. Nach längerer Beratung beschloß das Gericht, in Abwesenheit der Angeklagten Karumidze und Böhle zu verhandeln. Ein Antrag Bells auf Stellung eines Offizialverteidigers wurde als unerheblich abgelehnt.

Es kam alsdann noch zu einem Zwischenfall, als Rechtsanwalt Dr. Menz den Vorsitzenden fragte, wer von den Schöffen Mitglied der Kommunistischen Partei sei, da er die Betreffenden wegen Besorgnis der Befangenheit ablehnen müsse. Nach der ständigen Rechtsprechung sei zwar die Zugehörigkeit zu einer Partei kein Ablehnungsgrund. Bei diesem Prozeß sei es aber ganz anders. Eine Partei, wie die KPD, sei nichts weiter als eine Filiale der russischen Kommunistischen Partei, und wenn ein Kommunist Schöffe bei diesem Gericht sei, werde er sicherlich aus Moskau Direktiven erhalten.

Der Vorsitzende erklärte, er müsse es ablehnen, die Schöffen nach ihrer Parteizugehörigkeit zu befragen, denn das Gesetz gebe keine Möglichkeit dazu, worauf Rechtsanwalt Dr. Menz erwiderte: „Dann lehne ich den Herrn Schöffen ab — ich kenne seinen Namen nicht — der vorhin den Eid in weltlicher Form geleistet hat. Mag er sich selbst dazu äußern." Der betreffende Schöffe erklärte dann, daß er sich nicht für befangen halte und daß er Mitglied der SPD sei. Unter diesen Umständen zog Dr. Dr. Menz seinen Antrag zurück.

Für die Berufungsverhandlungen sind vier bis sechs Wochen ins Aussicht genommen.

Zwischenfall auf der Genfer Arbeitskonferenz

cnb. **Genf, 12. Juni.** (Eig. Radiomeldung.) In der gestrigen konstituierenden Sitzung der Arbeitergruppe der internationalen Arbeitskonferenz ist es zu einem Zwischenfall gekommen. Entgegen dem Gebrauch der zwei letzten Jahre hat die Arbeitergruppe in ihrer Mehrheit diesmal nicht ein Mitglied der Internationalen christlichen Gewerkschaften für die Dauer der Konferenz in den Vorstand der Gruppe gewählt. Der auch von den Vertretern der sozialistischen Gewerkschaften Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs unterstützte Vorschlag der christlichen Gewerkschaften, den Führer der holländischen christlichen Gewerkschaften, Sarrarens, in den Vorstand zu wählen, ist hauptsächlich auf Einwirkung der angelsächsischen Gruppe abgelehnt worden. Im Laufe der Be-

sprechung sind von seiten eines englischen sozialistischen Gewerkschaftsvertreters Aeußerungen gefallen, die die christlichen Gewerkschaftsvertreter als Beleidigung empfunden haben. Heute soll nun in einer Sitzung der Arbeitergruppe versucht werden, den Zwischenfall beizulegen. Die Auffassung, daß die christlichen Gewerkschaftsvertreter wegen des Vorfalles sich nicht weiter an den Arbeiten der Konferenz beteiligen werden, ist nicht richtig.

Hindenburgs Gruß

Zu den Deutschen Kampfspielen 1930

cnb. **Berlin**, 12. Juni. (Eigene Radiomeldg.) Reichspräsident von Hindenburg entbietet als Ehrenschirmherr der Deutschen Kampfspiele 1930 den Teilnehmern an den Kampfspielen mit folgendem Schreiben einen Gruß:

Den zu den Deutschen Kampfspielen in Breslau vereinten Turnern und Sportleuten entbiete ich meine herzlichsten Grüße! Ich verbinde damit meine aufrichtigsten Wünsche für guten Erfolg des Wettstreites, der diesmal im Osten des Reiches die sportfreudige Jugend aus ganz Deutschland zusammenführt. Möge er die körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend fördern und zugleich den Gedanken der Volksgemeinschaft stärken! Dann werden die Kampfspiele eine große vaterländische Aufgabe erfüllen.

Gez.: von Hindenburg.

Verbände und Vereine haben, wie die DAZ berichtet, durch Abgabe zahlreicher Meldungen zum Ausdruck gebracht, daß sie diese sportliche Kundgebung des Deutschtums nicht missen wollen. Stark ist das Auslandsdeutschtum durch 375 Meldungen beteiligt.

Ausgeschlossen

Das Zentrum gegen Nientimp

Reichstagsabgeordneter Nientimp aus der Zentrumspartei ausgeschlossen.

wtb. **Bochum**, 11. Juni. Die zuständige Instanz der Bochumer Zentrumspartei hat gegen den Zentrumsabgeordneten Nientimp folgenden Beschluß gefaßt: Nachdem Nientimp die ihm zur Klarstellung der öffentlich gegen ihn erhobenen schweren Vorwürfe gestellte letzte Frist hat verstreichen lassen, wird er aus der Partei ausgeschlossen. Der Beschluß ist einstimmig gefaßt worden.

Die Lehrer gegen das Notopfer

Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins.

cnb. **Kassel**, 12. Juni. (Eig. Meldung.) Der Deutsche Lehrerverein, der über 150 000 Mitglieder zählt, hält gegenwärtig hier seine 38. Vertreterversammlung ab, zu der rund 500 Vertreter aus allen deutschen Gauen zusammengeströmt sind. In seiner Begrüßungsansprache wandte sich der Vorsitzende Georg Wolff (Berlin) gegen die geplante „unsoziale und ungerechtfertigte Gehaltskürzung" der Beamten. In diesem Sinne wurde auch eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Die Lehrerschaft ist an ihrem Teil bereit, mit zur Behebung der Notlage beizutragen. Sie fordert jedoch, daß die Lasten gerecht verteilt und alle Volksschichten nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Kraft herangezogen werden. Die Vorlage zur Reichshilfe widerspricht diesen Grundsätzen durchaus. Die Vertreterversammlung erhebt darum schärfsten Protest gegen die angekündigten Maßnahmen und lehnt die unsoziale und einseitige Belastung der Festbesoldeten ab. Auch die Maßnahmen, die im Rahmen des angekündigten Ausgabensenkungsgesetzes geplant werden, richten sich wiederum in erster Linie gegen die Beamtenschaft. Sie erschüttern die in der Reichsverfassung festgelegten Grundlagen des Berufsbeamtentums."

Eine weitere Entschließung fordert „die Vereinheitlichung des Reichs auch aus schul- und kulturpolitischen Gründen." Es heißt in dieser Entschließung u. a.: „Die Schulverwaltung ist Sache der künftigen Reichsgebiete und nach dem Grundgesetz der Selbstverwaltung zu gestalten. Die Vorbereitung und Durchführung der Schulgesetzgebung im Reiche erfordert eine dem Reichstag verantwortliche Reichsschulbehörde, der ein aus Fachleuten bestehender Selbstverwaltungskörper mitberatend und mitbeschließend zur Seite tritt.

Evangelisch-sozialer Kongreß

wtb. **Breslau**, 11. Juni. (Tel.) Die erste Hauptversammlung des evangelisch-sozialen Kongresses, der in Breslau seine Tagung begann, stand unter dem Eindruck der erschütternden Nachricht von dem plötzlichen Heimgang des Ehrenpräsidenten des Kongresses, Prof. Dr. D. von Harnack. Ihm widmete der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident i. R. Prof. Simons, bewegte Worte des Gedenkens, um dann in seiner Eröffnungsrede den zeitlichen und geistigen Hintergrund des Kongresses und die gegenwärtigen Aufgaben des Kongresses zu umreißen: Nicht „innere Mission", sondern Untersuchung der gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse auf ihren sozialen Gehalt und Vorarbeit für die soziale Gesetzgebung. In dieser Arbeit werde sich der evangelisch-soziale Kongreß durch keine Einwendungen, weder von rechts noch von links, beirren lassen.

Zu dem ersten Thema des Kongresses sprachen Prof. Weinel (Jena) und Prof. Keßler (Leipzig). Der Theologe zeigte die Berechtigung und Notwendigkeit für das christliche Denken, die Wirtschaftsprobleme, die mit einem bestimmten Ethos verbunden sind, gründlicher wissenschaftlicher Behandlung zu unterwerfen. Für die Alternative Individualismus und Kollektivismus gebe es keine reine Lösung. Der Arbeiter dürfe im Wirtschaftsprozeß auf keinen Fall als Ware behandelt werden. Der Nationalökonom behandelte die spezielle Frage des Privateigentums, wobei er das Eigentum als den Anfang der kulturlichen Ordnung hinstellte. Der Eigentumslose müsse Persönlichkeitswerte verlieren. Eigentum sei Ausstrahlung der Freiheit.

Die Arbeitsmarktlage im Reich

Trostlose Aussichten.

wtb. **Berlin**, 12. Juni. (Tel.) Die Belastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 16. bis 31. Mai noch langsamer als in der ersten Hälfte des Monats abgenommen. Einem Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 80 000 — gegenüber 130 000 im vorigen Berichtsabschnitt — steht ein verstärkter Zuwachs der Krisenunterstützten um rund 15 000 gegenüber. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden hat nur um rund 63 000 abgenommen. Am 31. Mai wurden in der Arbeitslosenversicherung 1 550 900, in der Krisenunterstützung 338 338 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. An verfügbaren Arbeitsuchenden waren Ende Mai bei den Arbeitsämtern noch rund 2 689 000 gemeldet. Hiervon müssen, nach Abzug der noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit Befindlichen, rund 2 637 000 als arbeitslos gelten. Der Unterschied dieser Zahl gegenüber dem Vorjahre, der Mitte Mai etwa 1,2 Millionen betrug, ist auf beinahe 1 290 000 angewachsen.

Aus Nah und Fern

Schweres Motorradunglück. — Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

wp. **Schmallenberg** (Reg.-Bez. Arnsberg), 11. Juni. Am Pfingstmontagabend stießen gegen 10 Uhr auf der Landstraße zwischen Schmallenberg und Fleckenberg zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. Ein Lehrer namens Dohle aus Altenhundem war sofort tot. Der ihm ohne Licht entgegenkommende Installateur Schüßler erlitt einen schweren Schädelbruch und starb am Dienstagmorgen im Krankenhaus; sein Beifahrer liegt noch mit schweren Verletzungen darnieder.

Der Schiedsspruch für Nordwest

Grundsätzliche Ausführungen Dr. Stegerwalds

wtb. **Düsseldorf**, 11. Juni. Auf einer Tagung des Großen Vorstandes des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften führte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald u. a. aus: Aus Verlautbarungen der letzten Tage geht hervor, daß große Teile des deutschen Volkes immer noch nicht sehen, worum es gegenwärtig geht. Von der Markstabilisierung bis Ende 1925 mußten zur Rettung und Festigung der neuen Währung drakonische Steuern erhoben werden, teilweise auf Kosten der Substanz. Im Hochsommer 1925 wurde das deutsche Steuerwesen und die Aufwertungsfrage neu geregelt und der Nachkriegs-Zolltarif vom Reichstag gleichfalls beschlossen. Die Steuern wurden um 2½ Milliarden Mark gesenkt. In dieser Situation gingen einige Freunde und ich zum damaligen Reichskanzler Luther und forderten, daß mit Steuersenkung gleichzeitig ein Preisabbau erfolgen müsse, wenn wir nicht in eine völlig falsche Preisentwicklung hineingeraten wollten. Luther war zu entschlossenen Schritten, selbst auf dem Wege der Gesetzgebung, bereit. Er scheiterte, weil die Sozialdemokratie bei der Erledigung des Zolltarifs im Reichstag Obstruktion machte und dann, um ein beschlußfähiges Haus zu erhalten, auf jedes kleine Interessengrüppchen Rücksicht genommen werden mußte.

In den Jahren 1925, 26 und 27 sind denn auch nicht die Löhne den Preisen vorausgeeilt, sondern sie sind umgekehrt den Preisen nachgefolgt, wovon sich jeder bei einer Nachkontrolle dieser Jahre überzeugen kann. Gegenwärtig befinden wir uns in einer rückläufigen Weltpreisbewegung. Die deutsche Wirtschaft zahlt in 1930 für die gleiche, vom Auslande eingeführte Rohstoffmenge mehr als eine Milliarde Mark weniger als im Jahre 1928. Und nun fragt es sich, ob wir durch eine falsche Wirtschafts- und Steuerpolitik uns selbst in eine Weltwirtschaftssackgasse hineinmanövrieren wollen. Was die Reichsregierung gegenwärtig vorschlägt, ist kein endgültiges steuerliches und staatsorganisatorisches Sanierungsprogramm. Dieses kommt erst im Herbst. Die gegenwärtige Aufgabe ist die unbedingte Sanierung des Reichshaushalts und der Arbeitslosenversicherung ohne Steuern, die die Kapitalflucht begünstigen, die die Produktion verteuern und die preisverteuernd wirken.

Den Schiedsspruch für Nordwest habe ich für verbindlich erklärt, weil der Manteltarif von einem Teil der Gewerkschaften unbegreiflicherweise zu unrechten Zeiten gekündigt worden ist, weil der Schiedsspruch an den Tariflöhnen nicht rüttelt, weil in einer Zeit, in der wirtschaftliche Stabilität das Gebot der Stunde ist, in einer der wichtigsten Rohstoffindustrien ein tarifloser Zustand und damit die Gefahr örtlicher, unübersehbarer Kämpfe im Interesse des Staatsganzen verhindert werden mußte, weil die Unternehmer sich verpflichteten, über die Kürzung der Akkordlohnsätze hinaus — die wesentlich höher als die Tariflöhne liegen — eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen, und ich mir eigens die Kontrolle über das tatsächliche Ausmaß der Eisenpreissenkung durch Wirtschaftssachverständige vorbehalten habe. Die Kürzung der Spitzenakkordlöhne kommt nicht den Kapitalisten, sondern dem deutschen Volk und der deutschen Wirtschaft zustatten. Für mich und auch für andere Mitglieder der Reichsregierung sind allerdings die Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung, deren Reform, die vorgeschlagenen Steuern und die Verbindlichkeitserklärung von Nordwest als eine Einheit anzusehen. Wenn im Anschluß an die Erledigung des Youngplanes Staat und Wirtschaft in Ordnung gebracht werden sollen, dann müssen alle Opfer bringen. Einer einseitigen Belastung der Arbeiter müßte und würde ich mich auf das allernachdrücklichste widersetzen.

Die Meinung Englands.

wtb. **London**, 11. Juni. (Tel.) Die Morgenblätter berichten ausführlich über die Entscheidung des Reichsarbeitsministers, durch die der Schiedsspruch für die Gruppe Nordwest der deutschen Eisenindustrie für verbindlich erklärt wird. „Daily Mail" bezeichnet die Entscheidung als ein Meisterstück der deutschen Regierung und weist darauf hin, daß Deutschland auf diese Weise seinen Absatz auf den Weltmärkten werde vergrößern können. — Der Berliner Korrespondent der „Financial Times" sagt: Das Ruhrkohlensyndikat hat nach dem Bekanntwerden der Entscheidung des Ministers eine ähnliche Lohnverminderung verlangt. Natürlich wird ein starkes Sinken den Kohlen- und Eisenpreise bald alle industriellen Preise senken. Die öffentliche Meinung in Deutschland wird dafür sorgen, daß hierauf auch die Löhne und Preise in vielen anderen Industrien herabgesetzt werden. Es ist klar, daß die deutsche Kohle sich auf den Märkten, um die ein Konkurrenzkampf im Gange ist, gegenüber der britischen Kohle durchsetzen wird. Eine so großzügige Bewegung wird unzweifelhaft viel dazu beitragen, Deutschlands Arbeitslosenproblem in der einzig möglichen Weise, nämlich durch größere Ausfuhr, zu lösen. Die Wirkung auf das britische Arbeitslosenproblem, so meint das Blatt, werde allerdings nicht angenehm sein.

Durch einen unterirdischen Gang entwichen.

wtb. **Doemitz**, 11. Juni. (Tel.) Der wegen Raubes zu Zuchthaus verurteilte Bäckergeselle Fritz Stange aus Nordhausen am Harz ist gestern früh aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis entwichen. Stange hatte in der Nacht zum Dienstag zunächst versucht, das Gitter vor seinem Zellenfenster auszubrechen. Sodann brach er den Bretterfußboden seiner Zelle auf und grub an der Mauer entlang einen zwei Meter tiefen Schacht, durch den er ins Freie gelangte. Er lief über die Wiesen an die Elbe, durchschwamm diese und verschwand bald darauf am jenseitigen Ufer in dem hohen Gras und Buschwerk. Die sofortige Verfolgung blieb bisher erfolglos.

8 tschechische Offiziere bei einem Autounfall verletzt.

wtb. **Beneschau**, 12. Juni. (Funkspruch.) Ein Militärauto, in dem sich 10 Fliegeroffiziere zur Teilnahme an dem Begräbnis des in Karlsbad abgestürzten Kapitäns Malkovsky nach Beneschau begeben wollten, geriet in der Gemeinde Zelivez in einer Straßenbiegung ins Schleudern und stürzte um. 8 Offiziere wurden verletzt, 3 davon schwer.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

wtb. **Leipzig**, 11. Juni. Ein Kassenbote des Bankhauses Knauth, Nachod u. Kühne wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Markgrafenstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg, schossen auf ihn, verletzten ihn und entrissen ihm die Aktentasche, in der sich 15 000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon.

wtb. **Leipzig**, 11. Juni. (Tel.) Zu dem schweren Raubüberfall auf den Kassenboten des Bankhauses Knauth, Nachod & Kühne wird ergänzend gemeldet, daß die Banditen bei ihrer Fahrt durch den Vorort Gohlis mit einem Lastkraftwagen zusammenstießen. Sie verließen dann ihren Kraftwagen und setzten die Flucht mit der Straßenbahn fort. Es gelang ihnen, unbemerkt zu entkommen. Es handelt sich um insgesamt drei Männer, mutmaßlich Ausländer, von denen zwei den Ueberfall ausführten, während der dritte den Wagen führte. Das Auto, ein viersitziges Cabriolet, ist gestern in Berlin gestohlen worden; es führt das Kennzeichen I A 74 639.

Schweres Unglück bei einer Brandlöschung.

3 Feuerwehrleute tot, 2 schwerverletzt.

wtb. **Quedlinburg**, 12. Juni. (Funkspr.) **Am Mittwochnachmittag brach infolge Kohlenstaubentzündung der Dampfziegelei Kratzenstein ein Großfeuer aus, dem der gesamte Ziegeleikomplex zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten wurden 9 Feuerwehrleute unter einem einstürzenden Giebel verschüttet. 3 von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden. 2 weitere Feuerwehrleute wurden schwer verletzt aus den Steinmassen hervorgezogen.**

Brände

Ein Sägewerk im Walde eingeäschert.

wtb. **Friedland** (Mecklenburg), 12. Juni. (Funkspruch.) Am Mittwoch abend ist in dem Sägewerk einer Berliner Firma im Walde bei Wittenborn Feuer ausgebrochen, das einen ungeheuren Umfang annahm und in der kurzen Zeitdauer von drei Stunden das gesamte Sägewerk mit großen Holzvorräten in Asche legte. Die ungünstige Windrichtung trieb das Feuer nach dem Walde hin, doch gelang es, ein Uebergreifen zu verhindern. Dem Brand fielen 50 Schuppen mit Holzvorräten, einige Wohnbaracken, das Büro der Verwaltung, ein Autoschuppen und 8 Eisenbahnwagen zum Opfer. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung vermutet. Der Schaden, der auf etwa 300 000 Mark angegeben wird, ist durch Versicherung gedeckt.

Schiffskatastrophe

40 Menschen umgekommen

wtb **Boston**, 11. Juni. **Der Küstendampfer „Fairfax" stieß im Nebel mit einem unbekannten Tankdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach dem Zusammenstoß in Flammen auf. Die Flammen griffen auf den „Fairfax" über und ein Teil der Mannschaft und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Tankdampfers — man nimmt an, es waren 40 Mann an Bord — konnte nicht gerettet werden. Sie sind teils ertrunken, teils verbrannt.**

Ein Augenzeuge von der „Fairfax", der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammenstoß erfolgte, machte folgende Angaben: Ich sah, wie Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, ins Wasser sprangen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Oel des Tankdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfaßt und verbrannten. Es

wtb. **Boston**, 11. Juni. (Tel.) Der Küstendampfer „Fairfax" ist nach den jetzt vorliegenden authentischen Meldungen nicht mit einem anderen Küstenschiffe, sondern mit einem Tankdampfer, der Petroleum an Bord hatte, zusammengestoßen. Der Irrtum ist auf einen Funkspruch zurückzuführen, den der zu Hilfe geeilte Dampfer „Gloucester", der auch die Passagiere und Mannschaft der „Fairfax" übernommen hat, unmittelbar nach dem Zusammenstoß ausgesandt hatte.

Inzwischen ist die „Gloucester" mit den Passagieren und der Mannschaft der „Fairfax" hier gelandet. Der Zusammenstoß hat sich nach den weiter eingelaufenen Berichten folgendermaßen abgespielt: Die „Fairfax" stieß im Nebel mit einem unbekannten Tankdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach der Kollision in Flammen auf. Die Flammen griffen auf die „Fairfax" über und ein Teil der Mannschaft und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Tankdampfers — man nimmt an, es waren 40 Mann an Bord — konnte nicht gerettet werden. Sie sind teils ertrunken, teils verbrannt.

Ein Augenzeuge von der „Fairfax", der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammenstoß erfolgte, machte folgende Angaben: Ich sah, wie Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, in das Wasser sprangen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Oil des Tankdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfaßt und verbrannten. Es war unmöglich, ihnen Hilfe zu bringen. Wir mußten sehen, uns selbst zu retten. Schaurig und unvergeßlich waren die durch den Nebel zu uns dringenden gellenden Hilfeschreie der mit den Wellen und den Flammen im Tode Ringenden.

Mit Mann und Maus gesunken.

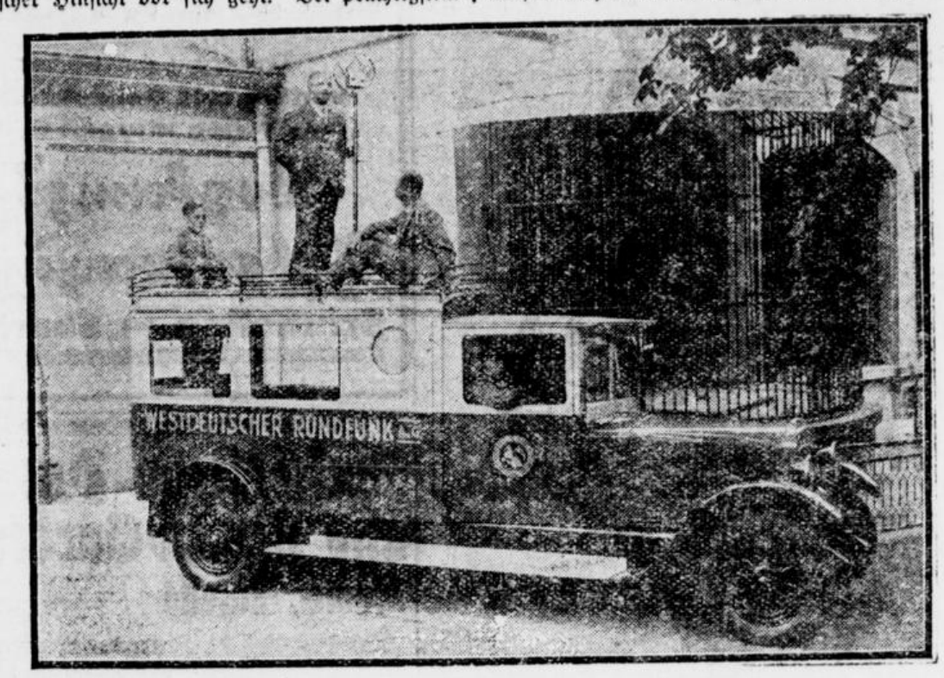
wtb. **Boston**, 11. Juni. (Tel.) Der mit der Fairfax zusammengestoßene Dampfer, über dessen Namen und Herkunft man noch nichts Genaueres weiß, ist mit allem, was sich an Bord befand, brennend untergegangen.

Die Zahl der Todesopfer.

wtb. **Boston**, 12. Juni. (Funkspruch.) **Die Zahl der Personen, die bei dem Zusammenstoß des Passagierdampfers „Fairfax" mit dem Tankdampfer „Pinthis" den Tod gefunden haben, wird auf 40 geschätzt. Die Besatzung der „Pinthis" betrug 19 Köpfe und ist zweifellos bis auf den letzten Mann mit dem brennenden Petroleumdampfer untergegangen. Von den Passagieren der „Fairfax" werden 19 vermißt, 26 Passagiere haben schwere Verletzungen erlitten und wurden in ein Krankenhaus gebracht.**

Mit dem Westdeutschen Rundfunk am Hengsteysee

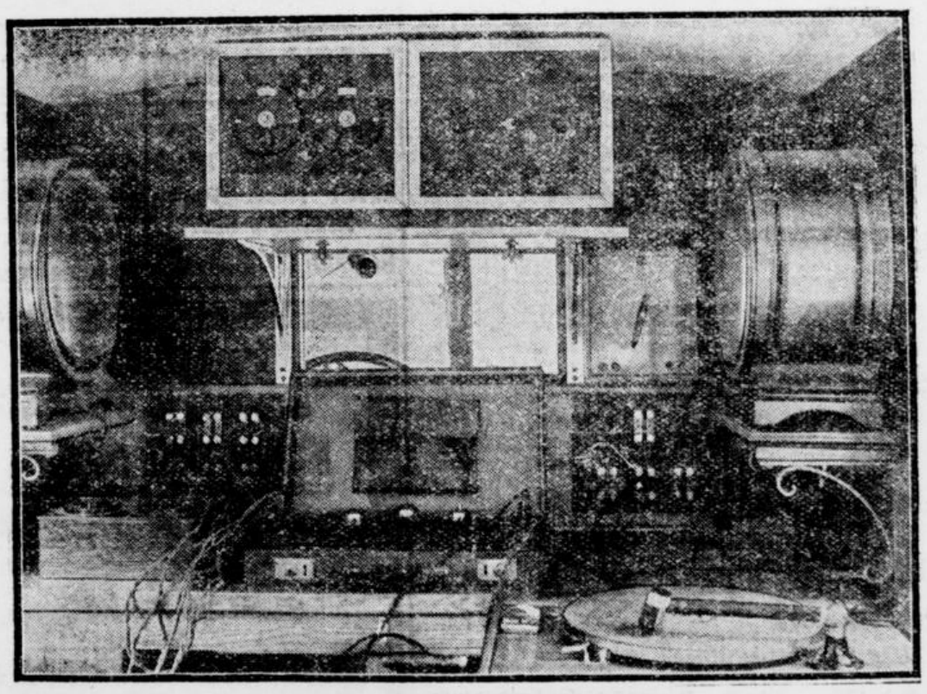
Aus Anlaß der Weltkraftkonferenz veranstaltete der Westdeutsche Rundfunk am gestrigen Mittwoch in der Zeit von 20,10—20,50 Uhr eine Uebertragung aus dem größten europäischen Pumpspeicher-Kraftwerk Herdecke. — Zu dieser Uebertragung hatte man die Heimatpresse eingeladen. Zweck dieser Einladung war, die Uebertragung in ihren Phasen zu erläutern und darzulegen, wie eine derartige Uebertragung in technischer Hinsicht vor sich geht. Bei prächtigstem Wetter fand die Besichtigung des Pumpspeicher-Kraftwerks Herdecke statt.



Der Kraftwagen des Westdeutschen Rundfunks Köln

Nach Erreichung des Strandhotels am Hengsteysee setzten die Teilnehmer mit einem Boot zu oben genanntem Kraftwerk über. Mittels einer Drahtseilbahn, die an mächtigen Wasserrohren emporführte, ging es zunächst zu dem auf der Höhe des Ardeygebirges gelegenen Speicherbecken, an dem der erste Teil der Uebertragung stattfand. Pünktlich 8,10 Uhr begann Dr. Ernst vom Westdeutschen Rundfunk mit seinem Vortrag über diese ausgedehnte Anlage. Er verbreitete sich zunächst über die herrliche Landschaft, erwähnte, daß man sich ca. 200 Meter über dem Hengsteysee, der ein Erholungsbecken für die Menschheit bilde, befände, und daß der Blick in das Tal der Ruhr, wo der Mechanismus und die Industrie zu Hause wären, ein überaus schöner wäre. Redner erwähnte die nähere Umgebung des Hengsteysees, wie die Städte Hagen, Westhofen und Schwerte, und erklärte, daß die Uebertragung selbst vom Pumpspeicherwerk erfolge, welches eine Anlage des Rheinisch.-Westf. Elektrizitätswerkes sei. Von diesem Werk würden verschiedene Energien verlangt, zumal, wenn in den Tälern die Spitzenleistungen der Elektrizität angefordert würden. Dr. Ernst erläuterte näher den Zweck dieser Anlage und sagte u. a., daß sich dieses Werk in drei Hauptteile zergliedere: das obere Speicherbecken, das Schieberhaus und das Maschinenhaus. Der technische Leiter des Werkes, Herr Büttner, sprach dann eingehend über das Speicherbecken. U. a. sagte er, daß man mit dem Bau des Beckens am 10. Oktober 1927 begonnen und dasselbe im Januar 1930 in Betrieb genommen habe. 1 Million Kubikmeter Erdmassen seien zur Herstellung dieser Anlage in Bewegung gesetzt worden. Der Bassininhalt an Wasser beträgt rund 1,5 Millionen Kubikmeter, während die Größe des Speicherbeckens 210 zu 500 Meter bei einer durchschnittlichen Tiefe von 20 Metern beträgt. Das Wasser aus dem Hengsteysee wird in dieses Reservoir durch 4 mächtige Rohre 160 Meter hoch gepumpt, um dann durch Ablassen den sogenannten Edelstrom zu erzeugen.

Vom Speicherbecken ging es dann mit der Seilbahn wieder abwärts. Diese Bahn fällt aus einer Höhe von 130 Metern in einem Winkel von 30 Grad und erreicht eine Geschwindigkeit von 1,5 Metern in der Sekunde. Aus diesen Zahlen ist allein schon die kolossale Steigung dieser Bahn zu ersehen. Die genieteten mächtigen Rohre, in denen das Wasser hoch gepumpt wird, haben einen Durchmesser von 3,20 Meter und laufen nach unten konisch zu (2,70 Meter). Die Stärke der Rohrwände beträgt ca. 12 Millimeter, im unteren Teile 35 Millimeter. Auf der Fahrt zum eigentlichen Kraftwerk wurden noch die Abspanngerüste erklärt, ferner die Anlage Brauweiler geschildert, die als Hauptverteilungsstelle in Frage kommt und die einzelnen Lasten verteilt. Weiter interessierten die Teilnehmer die 240 Tonnen schweren mächtigen Transformatoren, die wie Tankwagen aussehen und die den Strom von 220 000 Volt auf 10 000 Volt herabmindern, sowie die Oelschalter, die u. a. als Kühlmittel dienen. Im Kraftwerk selbst erklärte Herr Tölle vom Westdeutschen Rundfunk diese mustergültige und wohl in seiner Art größte Anlage Deutschlands. Er sprach über die einzelnen Schaltungen, die Alarmvorrichtungen, die sich automatisch in Bewegung setzen, die Schalttafeln und über die 4 mächtigen Turbogeneratoren, die sich in einer ausgedehnten Halle befinden. Alle Anlagen sind auf das Modernste hergestellt worden und erwecken bei dem Besucher Erstaunen und Bewunderung. Man verließ diese Anlage mit dem Eindruck, eines der größten technischen Werke Deutschlands gesehen zu haben, und das Gehörte und Geschaute wird kein Teilnehmer vergessen können.



Die Innenansicht des Rundfunk-Autos.

Nachdem die Teilnehmer dieser Besichtigung zum Strandhotel mit einem Boot wieder übergesetzt waren, fand dort ein zwangloses Beisammensein der Pressevertreter statt, welches noch weitere Aufklärung über technische Fragen brachte. Alles in allem, man muß dem Westdeutschen Rundfunk für diese Einladung dankbar sein, die soviel Wertvolles mit sich brachte, was man nur selten sehen und hören kann. Es war eine Besichtigung des Pumpspeicherkraftwerkes Herdecke, die man so leicht nicht vergißt. L-r.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— Zu einer schweren Schlägerei kam es in vorvergangener Nacht gegen 1,45 Uhr im Hause Jägerstraße 18-20. Der Kaufmann P. und der Händler W. St. gerieten miteinander in Streit, in dessen Verlauf u. a. einige Fensterscheiben in Brüche gingen. P. war reichlich angetrunken, so daß noch einige Hausbewohner befürchten mußten, daß er sich noch weitere Uebergriffe erlauben werde. Man alarmierte deshalb das Ueberfallkommando, das schnell anrückte und den Streit dadurch schlichtete, daß es P. auf dem Auto zur Südwache abtransportierte. Er wurde dort in eine Zelle eingesperrt, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte.

— Wegen verbotenen Glücksspiels wurde am Dienstag gegen 20,45 Uhr am Königshof eine männliche Person festgenommen. Es handelt sich um das berüchtigte „Kümmelblättchenspiel", das besonders vor der Herberge zur Heimat gepflegt wird. Der Mann wurde der Kriminalpolizei übergeben und später ins Polizeigefängnis eingeliefert. Der Festgenommene ist der Schmied Johann P. aus der Leibnizstraße.

h Soest. Die Hälfte der Rippengebochen. Der vierjährige Horst Schulz hatte sich auf dem Verbindungsbaum zwischen zwei Wagen gesetzt. Als der Wagen hielt, stürzte das Kerlchen herunter und geriet dabei unter eine Mähmaschine, die jedoch erst zum Halten gebracht werden konnte, als ein Rad gerade auf der Brust des Kindes stand. Im Krankenhause stellte man fest daß dem armen Kinde sämtliche Rippen der rechten Seite gebrochen waren. Außerdem hatte es eine schwere Brustquetschung, Oberarmbruch und bedeutende Hautabschürfungen erlitten.

h Bielefeld. Die Schwarzdrossel im Küchenherd. In einem Hause an der Oststraße hörte lt. „W. Z." eine Frau vom Ofen her das Piepen eines Vogels. Auch ihr Kanarienvogel war darauf aufmerksam geworden, und so antworteten die beiden Vögel einander, ohne daß die Frau entdecken konnte, wo denn der eine der beiden Vögel saß. Schließlich kam man auf den Gedanken, ob möglicherweise der Vogel im Küchenherd sitzen könnte. Die Platten wurden zur Seite geräumt, und tatsächlich kam aus dem Ofenloch des Herdes eine Schwarzdrossel geflogen, kreiste ein paarmal im Zimmer und flog dann durch das offene Fenster wieder in die goldene Freiheit. Der Vogel ist zweifellos in den Kamin des vierstöckigen Hauses gefallen, mußte aber doch noch durch zwei Ofenknie kriechen, um endlich durch den Küchenherd wieder ins Freie zu kommen.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte — Reichsbahn-Turn- und Sportverein Hagen 1:1 (0:1).

Der Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte weilte mit seiner ersten und zweiten Fußball-Mannschaft in Hagen, um gegen den dortigen Reichsbahn-Turn- und Sportverein ein Freundschaftsspiel auszutragen.

Der Kampf der 1. Fußballmannschaft war von Anfang an sehr aufopfernd, aber mit dem Erzielen von Toren will es nicht klappen. Bis zur Halbzeit zeigte sich eine leichte Ueberlegenheit der Hagener, aber der Schwerter Torwart war unschlagbar u. wußte jeden Ball zu meistern. Noch einmal kam der Hagener Sturm vor das Schwerter Heiligtum, aber immer wußte Schwertes Schlußdreieck die schwierigsten Sachen zu klären. In der 30. Minute zeigte Hagen wieder ein wunderbares Zuspiel und der Linksaußen buchte unhaltbar für Hagen den ersten Treffer. Mit 1:0 geht es in die Halbzeit. Man merkte jetzt eine kleine Ueberlegenheit der Schwerter, doch das Hagener Schlußdreieck weiß die schwierigsten Sachen zu klären. 20 Minuten nach der Halbzeit war es Schwerte vergönnt, den verdienten Ausgleichstreffer zu erzielen. Hagen hatte seine besten Leute in dem Schlußdreieck, Mittelstürmer, Rechts- und Linksaußen. Mit einem ehrenvollen Unentschieden trennten sich beide Mannschaften.

Schwerte 2. — Hagen 2. 3:1 (1:1).

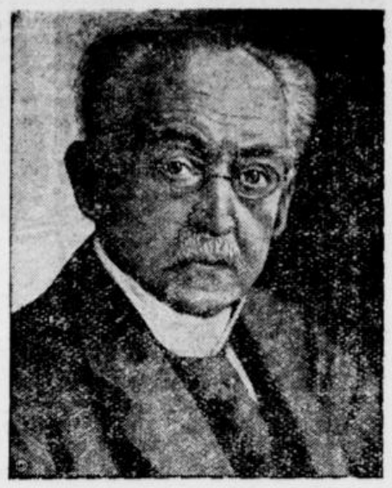
Die zweite Mannschaft des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins hatte in der zweiten Hagener Mannschaft einen achtenswerten Gegner gefunden. Schon vor einigen Wochen weilte die zweite Mannschaft von Hagen in Schwerte, wo sie einen Sieg davontragen konnte. Aber diesesmal hatten die Schwerter Reichsbahner das Heft umgedreht und konnten einen schönen 3:1-Sieg für Schwerte davontragen. Von Anfang an war das Spiel verteilt. Auf beiden Seiten wurde erbittert gekämpft. Nach einer Viertelstunde konnte Schwerte durch ein schönes Zusammenspiel den ersten Treffer für sich buchen. Hagen läßt aber nicht lange warten und erzielt 10 Minuten später das Ausgleichstor. Nach der Halbzeit war Schwerte überlegen und konnte noch zweimal den Ball ins Hagener Tor hineinsenden. Zum Schluß hieß es 3:1 für Schwerte. Der Sieg der Schwerter Reichsbahner war verdient.

Börsen und Märkte

Dortmunder Wochenmarkt.

Auf dem gestrigen Wochenmarkt präsentierten die Händler wiederum ein vielseitiges Angebot. Namentlich auf dem Obst- und Gemüsemarkt wird das Angebot immer größer und vielseitiger. So gab es auf dem Obstmarkt Kirschen 1 Pfund zu 60 und 70 ₰, Erdbeeren zu ,80—1,00 ℳ, Stachelbeeren zu 30 und 35 ₰, Tomaten zu 45, Bananen zu 50 und 55, Zitronen zu 55 je Stück und Apfelsinen 6 Stück zu 50 ₰, die jedoch weniger gekauft wurden. Auf dem Gemüsemarkt gab es in erster Linie Stielmus zu 15 je Bund, Radieschen zu 15, Rhabarber zu 10, Kopfsalat zu 15, Zwiebeln zwei Pfund zu 25, Böhnchen zu 35, Blumenkohl zu 30 bis 60, Spargel zu 40 bis 70, Schlangengurken zu 30 und Wurzeln zu 20 ₰. Der Kleintiermarkt war zwar in lebenden, als auch in geschlachteten Kleintieren gut beschickt, jedoch hielt sich die Nachfrage sehr zurück. Auch den Fischhändlern brachte man in Anbetracht der warmen Jahreszeit kein Kaufinteresse entgegen, so daß sie den größten Teil ihrer Ware wieder mit nach Hause nehmen mußten. Kartoffeln kosteten 2 Pfund 35 ₰. Für frische Molkereibutter bezahlte man 1,40 je Pfund, während frische Landeier mit 9 und 10 ₰ je Stück bezahlt werden mußten. Auf dem Fleisch- und Wurstmarkt entwickelte sich schleppendes Geschäft. Die Hausfrauen bevorzugten beim Einkaufen die Dauerware. Die Blumenhändler hatten wieder großes Angebot in Topf- und Schnittblumen und in Sämereien und Pflanzen an den Markt gebracht.

Adolf von Harnack †



Wieder ist ein Großer im Reiche des Geistes dahingegangen: Geheimrat Adolf von Harnack, der Theologe und Geschichtsphilologe, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, eine überragende Autorität auf allen einschlägigen Wissensgebieten. v. Harnack wurde am 7. Mai 1851 geboren. Bereits als 23jähriger habilitierte er sich in Leipzig als Kirchenhistoriker und gelangte über Gießen und Marburg nach der Reichshauptstadt. 1886 erschien der erste Band seiner „Dogmengeschichte", die ihn mit einem Schlage berühmt machte. Mit späteren Werken hat er allerdings in kirchlich-konservativen Kreisen große Aufregung verursacht und gegen den unerschrockenen Gelehrten machten sich viel Widerstände bemerkbar. Sie haben seine Bedeutung nicht zu schmälern vermocht, im Gegenteil, Harnack wuchs über sich selbst hinaus, wurde Präsident des evangelisch-sozialen Kongresses und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einer der glänzendsten wissenschaftlichen Organisatoren, den wir seit Wilhelm von Humboldt hatten. Was die Wissenschaft an Ehren zu vergeben hatte, war auf Harnacks Haupt gehäuft worden. Ehrendoktor aller Fakultäten, Ehrendoktor vieler Universitäten des Auslandes, in den Adelstand erhoben, Kanzler der Ordens Pour le Merite für Wissenschaft und Künste, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus berühmt — es blieb nichts übrig, was dieser Mann an Ehren hätte begehren können. Jetzt war er nach Heidelberg gereist, um der Tagung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beizuwohnen. Eine Krankheit warf ihn nieder, und nach 14 Tagen ist er in der Heidelberger Klinik sanft entschlafen.

Was hören wir im Rundfunk?

Freitag, den 13. Juni 1930.

07,00: Wettervorhersage.
07,00: Morgenkonzert.
08,00: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.
10,15: Schallplattenkonzert.
10,30: Tagesdienst, Wasserstandsmeldungen.
11,20: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten.
12,10: Mechanische Musik.
12,50: Wetterdienst.
12,55: Nauener Zeitzeichen, Tagesdienst.
13,05: Mittagskonzert.
15,00: Kinderspielstunde.
15,30: Wirtschaftsdienst.
15,55: Frauenstunde.
16,15: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.
16,45: Jugendfunk.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: Der rheinische Lebensraum.
18,50: Vom Tage.
19,00: Wirtschafts-, Wetter- und Sportdienst.
19,15: Englische Unterhaltung.
19,40 Technik für alle.
20,00: Leichte Musik.
Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
Danach bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport Hans Eberhard Lex, Schwerte.

WASCH

Waschmusselin
neue, hell- und mittelfarbige Dessins mtr. . . . . —.78 —.68 **-.58**

Waschkunstseide
prachtvolle Kleiderware, große Sortimente, neuzeitlicher Muster mtr. . . . . 1.25 —.98 **-.88**

Waschkunstseide
ca. 100 cm breit, prachtvolle Frauenmuster, mtr. 1.95 **1.65**

Wollmusselin
sehr solide Grundware, in schönen, neuen Dessins . . . . mtr. 2.95 2.45 **1.95**

Zefir
für Kleider und Sporthemden, einfarbig und gestreift . . . mtr. —.68 —.58 **-.48**

Voile
doppelt breit, moderne großblumige Kleidermuster . . . . mtr. 2.95 2.75 **1.95**

Beiderwand
in hübschen Streifen, für Sportkleider . . . . . mtr. **-.88**

Spezial-Angebot! Fabelhaft billig!
Kunstseiden-Satin-riche 1.—
weiche, elegante Kleiderware . . mtr.

STOFFE



Besichtigen Sie **unsere große Auswahl** jetzt im **SONDER-Verkauf**

802 a

STEIN



Das Haus der guten Qualitäten

Schwerte Hüsingstr. 28 und 31

Verreist
Dr. med. Giese
Schwerte, Große Marktstraße 1
2105

Hotel Schmidt
Markt 2–4
Donnerstag, den 12. Juni 2308
verlängerte Polizeistunde bis Freitag morgen 5 Uhr
Boxkampf-Veranstaltung
Schmeling — Sharkey

Verschossene Damen- und Herren-Garderobe
Mäntel, Jaketts 2147
werden in allen Farben aufgefärbt.
Färberei **Galluschke** Wäscherei
Hüsingstr. 5 Gegr. 1873



Größte Auswahl in Photo-Apparaten sowie sämtl. Zubehör
bietet Ihnen das Spezialgeschäft
Photohaus Münkel
Bahnhofstr. 26
Amateurarbeiten billigst in fachm. Ausführung! 2112

Hamburger Fischhalle
Schwerte, Hagenerstr. 2
empfiehlt 2313
Ia frischen Fisch
in strammer Eispackung
Matjesheringe, Salzheringe, feinste Marinaden sowie frischen Rauchfisch usw.
Hamburger Fischhalle

Eine 2309
3 Zimmer-Wohnung
(freie Wohnung) m. Centralheizung u. Bad zum 1. Juli zu vermieten
Hörderstr. 9

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

Freischütz
Samstag und Sonntag
Marine-Militär-Konzerte

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Daheim"
werden durch unsere Geschäftsstelle Bahnhofstraße 3 und Gr. Marktstr. 3 ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Ihre Vermählung geben bekannt

Hugo Schmitz und Frau
Marta geb. Sirringhaus

Bochum, den 12. Juni 1930.
Oskar-Hoffmann-Straße 174. 2304

GERAHMTE BILDER
IN GROSSER AUSWAHL, VORRÄTIG BEI
C. BRAUS
BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

Tanz-Schule
Neue Kurse beginnen Dienstag, den 17. Juni, im Hotel Jungesblut. Unterrichtsstunden jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr abends.
Im Lokal Sprave, Schwerterheide, Donnerstag, den 26. Juni. Übungsstunden jeden Montag und Donnerstag. Parkettsäle.
Privatzirkel und Einzelunterricht jederzeit.
Paul Möller, Berufstanzlehrer

Vertreter der Privat-Kundschaft
für den Verkauf von Ia. versilberten Bestecken bei weitgehendsten Zahlungsbedingungen und ausreichenden Provisionen sofort gesucht. Nur bestempfohlene Herren und Damen, verkaufsgewandt und fleißig, die sich nach Befähigungsnachweis als
Oberreisender
dauernde, gesicherte Existenz schaffen wollen, reichen Angebote mit allen Einzelheiten und Referenzen ein an 2296
Bergmann & Co., G. m. b. H., Düsseldorf,
Grafenberger Allee 51.

Zwangversteigerung
Am Freitag, den 13. ds. Mts., vorm. 10½ Uhr, werde ich in Holzen (Restaurant Schneider),
1 Schreibmaschine (Triumph)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2310
Der Verkauf findet bestimmt statt.
Schwerte, d. 12. 6. 1930.
Trausch,
Obergerichtsvollzieher.
Telefon 2837.

Stellmacher-Lehrling
gesucht. 2314
Ewald Keune
Wilhelmstraße 15

Bad Sassendorf
hilft
Rheuma-, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuestem Systems. Neu: Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Auskunft erteilt:
Badeverwaltung Bad Sassendorf, Kreis Soest i. Westf.
1798 Fernruf Soest Nr. 29.

Vier Jahrzehnte deutsches Helgoland

Zum 40. Jahrestage seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche.

Von Hans Soltau.

Anmerkung der Schriftleitung: Die Vertragsunterzeichnung fand am 1. Juli, die feierliche Uebergabe am 10. August 1890 statt.

Der Reichsanzeiger vom 17. Juni 1890 brachte eine die weitere deutsche Oeffentlichkeit überraschende Nachricht: die Ankündigung eines bevorstehenden deutsch-englischen Vertrages, durch den, im Austausch gegen die ostafrikanischen Länder Witu und Sansibar, die der Elb- und Wesermündung vorgelagerte Insel Helgoland in deutschen Besitz übergehen sollte. Der Vertrag wurde am 1. Juli 1890 unterzeichnet, und am 10. August des selben Jahres ergriff Kaiser Wilhelm II., auf dessen ureigenste Initative die Erwerbung Helgolands zurückzuführen war, in feierlicher Form Besitz von der Insel.

Selten ist ein internationales Abkommen auf Seiten beider Vertragspartner so zwiespältig beurteilt worden wie der Vertrag vom 1. Juli 1890. Auf den ersten Blick schienen allerdings die Engländer ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben, erhielten sie doch für einen Felsenblock von nur ein halb Quadratkilometer Umfang weite, wenn auch nicht erschlossene, doch der Entwicklung fähige Gebiete von der damaligen Größe des Deutschen Reiches, von dem wertvollen Sansibar ganz zu schweigen. Aber der marinepolitisch geschulte Blick weiter Kreise des Inselvolkes erkannte auch, daß man mit Helgoland einen unvergleichlichen Trumpf aus der Hand gab, der in einem kriegerischen Spiel mit Deutschland von größter Bedeutung sein mußte, und von ihnen wurde der Vertrag sehr abfällig beurteilt.

Noch stärkeren Widerspruch begegnete er jedoch bei uns zu Lande, wo vor allem die kolonialen Kreise es einfach nicht verstehen konnten, daß wir scheinbar für ein Butterbrot auf ein so wertvolles Gebiet wie das heutige Kenia verzichteten. Aber die Kolonialpolitik war noch jung, die weitaus größere Mehrheit unseres Volkes begrüßte daher die Rückkehr der dem Reiche wiedergegebnen Stammesbrüder mit unverhohlener Freude. Sentimentale Gefühle dieser Art spielen ja in der Völkerpsychologie eine große Rolle, und wie Spanien oder Italien für die Rückgewinnung Gibraltars bezw. Maltas unbedenklich ausgedehnte Gebiete Uebersee liefern würde, so erschienen auch der für Helgoland gezahlte Preis den meisten Deutschen nicht zu hoch. Der Streit um die Vor- und Nachteile des deutsch-englischen Vertrages dauerte bis zum Weltkriege; dieser hat dann die Richtigkeit der Auffassung unseres früheren Kaisers vom Wert der Insel schlagend bewiesen.

In den vier Jahrzehnten, die Helgoland jetzt zum Deutschen Reiche gehört, nahm die Insel in jeder Beziehung einen bedeutenden Aufschwung. Zwar mußten die Befestigungen auf Grund des Versailler Friedens geschleift werden, und der militärische Wert ist dadurch gesunken, aber sonst sind nur Fortschritte zu verzeichnen. Die vor vierzig Jahren 2086 zählende Köpfe Bevölkerung hat sich inzwischen mehr als verdoppelt; das Seebad Helgoland, das schon unter englischer Herrschaft beliebt war steht heute noch in der ersten Reihe der großen deutschen Nordseebäder und bietet, abgesehen von den unzähligen Vergnügungsreisenden, Jahr für Jahr Zehntausenden von Badegästen Erholung. Auf kulturellem Gebiet leistet die bereits 1892 eingerichtete Biologische Station wertvolle Arbeit für die Erforschung des Tierlebens der die Insel umgebenden Meeresteile, mit deren Bewohnern das der Station angeschlossene Aquarium unmittelbar bekannt macht. Für die Kenntnis des Vogellebens Nord- und Nordwesteuropas, insbesondere der Zugvögel, ist die Helgoländer Vogelwarte von immer größerer Bedeutung geworden; sie steht heute dem bekannten Institut zu Rossiten am anderen Ende des Reiches kaum nach.

Es dürfte keinen Deutschen geben, der heute Helgoland als — wenn auch kleinen — Teil des Reiches missen möchte. Und wenn wir am 1. Juli der Wiederkehr des Tages der Vertragsunterzeichnung, oder am 10. August als an dem Tage, an dem vor 40 Jahren Helgoland zum Reiche trat, mit unseren Gedanken auf dem kleinen Felseneiland weilen, so wollen wir in ungetrübter Befriedigung über das inzwischen dort Geleistete uns des schönen Besitzes freuen.

Auslandsdeutschtum als Schicksal

Aus der Rede, die Bundeskanzler a. D. Streeruwitz-Wien auf dem anläßlich der Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts im Nürnberger Rathaus am 31. Mai veranstalteten Auslanddeutschen Abend hielt, geben wir die folgenden Gedankengänge wieder:

Für das deutsche Volk ist die Abriegelung seines Vordringens am Rhein durch die Römer, seine Fernhaltung von den atlantischen Küsten und die dadurch bedingte Ausschließung von der frühzeitigen Erwerbung von kolonialem Besitz verhängnisvoll gewesen. Andererseits hat die unerfüllte Sehnsucht nach dem Süden zu jener absonderlichen Mischform römisch-deutschen Kaisertums geführt, welche gewiß kulturfördernd, vom Standpunkt der Erhaltung deutschen Wesens und der nationalen Einigung gesehen, aber sicherlich abträglich gewirkt hat. Das Deutsche Reich ist dann der Kleinstaaterei und den inneren Kämpfen verfallen, die es durch Jahrhunderte fast wehrlos und dadurch zum europäischen Hauptkriegsschauplatze gemacht haben. So mußten die überzähligen Deutschen anstatt als Herrenvolk erobernd übers Meer zu fahren — nicht ohne Fahrlässigkeit und schweres Verschulden deutscher Fürsten — der Not und dem Elend in ungeregelter, von Gefahren und Mißbräuchen begleiteter Auswanderung zu entgehen suchen. Der Vortragende illustrierte dann seine Darlegungen über das „Auslanddeutschtum als Schicksal" mit Berichten und Zitaten über die Schwabenzüge auf der Donau, die Kolonisation in Rußland und die sich vielfach in sklavenhändlerischen Formen vollziehende Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert.

Von 90 Millionen Deutschen leben derzeit 62 Millionen im Reich als Großvolk in einem Staat, der aller Attribute seiner gebührenden Großmachtstellung verlustig ist. Rund 11 Millionen Deutsche leben als gleichberechtigte Bürger in den überseeischen Ländern. 6½ Millionen Deutsche sind in Oesterreich trotz ihrem starken Willen nach Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich unter dem unwahren Schlagwort der Unabhängigkeit gewaltsam abgetrennt. Schließlich sind rund 6 Millionen — die einen in besserer, die anderen in ungünstigerer, ein Teil in ganz verzweifelter Lage — als Minderheit in fremdsprachigen Ländern vielfach sogar der Unterdrückung preisgegeben.

Wir sind uns darüber im klaren, daß eine Abenteurerpolitik mit Gefährdung des Friedens unsere Lage als Deutsche nur verschlechtern könnte. Dieser Standpunkt verträgt sich aber ohne weiteres mit dem der energischen Benützung der vorhandenen Mittel des formalen und moralischen Rechtes zur Besserung der Lage. Sehr bald nach dem Chok des Zusammenbruches ist eine Wiederaufrichtung und Festigung des nationalen Bewußtseins in den abgetrennten Gebieten erfolgt, welche zu den besten Hoffnungen auf Erhaltung des deutschen Volkstums in diesen Gebieten berechtigt. Es fehlt an Zeit, um hier auf die Leiden und Bedrückungen näher einzugehen, denen Volksgenossen außerhalb der Grenzen des Reiches ausgesetzt sind. Man möge aber in Deutschland niemals vergessen, daß die Empfindung der Preisgabe, des Verlassenseins und der Zwecklosigkeit schwerer, zum Teil gefährlicher Bemühungen bei den Minderheiten den Zusammenbruch des nationalen Empfindens und damit schwere Nachteile für das Gesamtdeutschtum zur Folge haben könnte. Das Reich darf nicht vergessen, daß es durch Lässigkeit seiner Führer, durch Gleichgültigkeit und durch Mangel an Opfermut eines Teiles seiner Bevölkerung in der Geschichte schon öfters wertvollen nationalen Besitzstand verloren hat. Unvorstellbar groß sind insbesondere im Osten die Gefahren, die zwangsläufig entstehen müßten, wenn durch Abschnürung oder auch nur durch wirtschaftlichen oder nationalen Niedergang von Grenzgebieten die Ostgrenze des Deutschtums immer näher an das Reichszentrum heranrücken würde. Jede weitere Verengerung des ohne hin beschränkten deutschen Lebensraumes müßte für die weitere Zukunft nie mehr gutzumachende Schäden nach sich ziehen. Dies mit allen Kräften zu verhindern und die Widerstandskraft des Auslanddeutschtums gegen diese Gefahr zu stärken, ist der heutige Inhalt des Begriffes „Deutschtum als Wille".

Mein Kampf mit Sharkey

Zum heutigen Boxkampf um die Schwergewichts-Meisterschaft.

Von Max Schmeling.

Wenn man wissen will, wie ich meinen Kampf mit Jack Sharkey, der u. a. Tommy Loughram und Phil Scott schlug, bestehen werde, so glaube ich sagen zu dürfen, daß ich ihn in acht Runden knockout schlage. Man hat mich mit Dempsey verglichen; doch ich möchte nicht der Dempsey sein, der mit Sharkey und Tunney kämpfte, wohl aber der ehemalige Schwergewichtsmeister, der Firpo, Carpentier, Miske und Willard. überwältigte. Vielleicht werde ich besser als Dempsey schlagen. Als ich vor Jahren mit Jack Dempsey borte, erklärte er, daß ich ihn eines Tages übertreffen würde.

Jack Sharkey erwarb sich seinen Ruhm durch seine gefürchteten Knockouts, mit denen er seine Gegner bewältigte. Von diesen war Delaney unfähig gewesen, bei dem großen Sharkey seine Schläge anzubringen. Und der bereits 45jährige MrTigue, der sich sogar nach dem Abbruchsignal des Schiedsrichters immer noch im Ring wehrte, hatte den Nachteil, daß ihm durch einen furchtbaren Hieb eine Ader aufgeschlagen war. Jack Delaney aber, den ein Tiefschlag von Sharkey zu Boden gestreckt hatte, hielt sich stöhnend und zitternd am Seil und heulte wie ein Kind, was für einen Weltmeisterkandidaten recht [illegible] war.

Erst Sharkeys Erfolge über Loughran und Scott verdienen besondere Beachtung. Tommy Loughran — sonst erfahren und gefährlich — war so töricht gewesen, seinen Körper mit Fett einzureiben und sich so jeder Angriffsschnelligkeit zu berauben. Loughran wurde oft genug von Boxern knockout geschlagen, die fünfzig Pfund leichter als Sharkey waren. In seinem letzten Kampf bekam er einen fürchterlichen Schlag, daß er sich bei fünf wieder erhob und im Ring hilflos um sich blickte. Was für ein Schläger ist der Sharkey! — Loughran war teilweise im Recht, als er vor dem Kampfe vermutete, daß ein Boxer, der direkte Schläge austeilt, einen „Schaukler" wie Sharkey schlagen würde. Was er aber meinte, war ein direkter Treffer! Ein guter Kurzarmschlag würde Sharkey vernichten. Ich kann mir vorstellen, wie ich selbst gegen ihn im Ring kämpfen werde Ein starker Boxer in bester Form, mit einem Knockoutschlag in jeder Hand, begegnet sogar Sharkeys durchbohrenden Blick mit sieghaftem Lächeln.

Seinen Sieg gegen den Engländer Phil Scott soll Sharkey einem sogenannten Foulschlag verdanken, weshalb ich mich besorgt frage, ob er auch mir gegenüber eine so unfaire Taktik anwenden möchte. Man bedenke, daß z. B. ein Stoß auf die Hüfte, auf ein Nervenzentrum das Bein zeitweilig lähmen

Immer gesundes Haar!
SCHWARZKOPF SCHAUMPON 20 Pf
(Extra" mit Haarglanz-Silber 30 Pf)

Wildeneichen

Roman von Pankraz Schuk

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und dann wurde das Schlössel verkauft, ganz Knall und Fall verkauft, kaum, daß Doktor Hellmer ihn — freilich ohne Erfolg — vor diesem Schritt warnen konnte.

Die Zeiten waren nicht danach, einen Besitz bedenkenlos hinzugeben. Mochten auch schwere Lasten auf dem Schlössel gelegen sein, es wäre Reimanns Pflicht gewesen, den von seinen Eltern auf ihn gekommenen Besitz, wenn auch unter großen Opfern, zu halten, um ihn einmal wieder seinen Kindern zu übergeben.

Das hatte ihm Doktor Hellmer gesagt, und trotzdem hatte er seinen Besitz wie einen lästigen, nichtswertigen Tand hingegeben, um viele Millionen zwar, aber doch um einen Pippenstiel, als der Wert des Geldes von Woche zu Woche sank und dahinschmolz wie Märzenschnee vor der Frühlingssonne.

Es gab wohl niemanden in Wildeneichen, der über diesen bösen Wandel nicht den Kopf geschüttelt hätte, niemanden, in dem darüber nicht allerhand Gedanken aufgestiegen wären. Seit mehr als hundert Jahren war ja das Schlössel in dem Besitz der Familie Reimann und mit den Wildeneichern auf das innigste verbunden. Des Obersten Großvater hatte es erworben, um nach der schrecklichen Kriegsfurie, die Napeleon in ganz Europa entfacht und die ihn als Offizier durch aller Herren Länder gebracht hatte, in ländlicher Stille und Zurückgezogenheit an der Seite eines jungen, blühenden Weibes seine weiteren Tage zu leben. Hier wurde ihm sein erster Sohn geboren, und hier stand auch die Wiege des Mannes, der vor knapp zwei Jahren in einer Abwandlung von Lebensüberdruß den Besitz in fremde Hände gab, freilich, nicht ohne vorher auszumachen, daß er ihn zeitlebens für seine persönlichen Zwecke weiter benützen könne.

Ja, in einer von Lebensekel erfüllten Stunde hatte Reimann diesen schwerwiegenden Entschluß gefaßt. Wie lange war es denn her, daß ihm die Frau, der die Sorge und Bangnis um Gatten und Sohn in den kaum vergangenen vier Kriegsjahren die Nerven zerrissen hatten, gestorben war? Vielleicht hätte er sich aber doch wieder zu einer neuen Lebensfroheit gefunden — Hilde, seine Tochter, schenkte er ja seine ganze väterliche Liebe — wenn das mit seinem Sohne nicht gewesen wäre.

Es hatte auch ihn, den jungen Offizier, das Schicksal aus der Bahn geworfen, wie so viele tausend andere, so daß er sich gezwungen sah, den Säbel mit einem Werkzeug zu vertauschen, das ihm nunmehr Brot schaffte.

Lange mühte sich Fred Reimann, bis er eine ihm zusagende Stellung in der Hauptstadt fand. Er wurde Teilhaber eines Kommissionsgeschäftes. Er hatte den redlichen Willen zur Arbeit. Er war der Erste hinter ihr und der Letzte, dessen Hände sie wieder entglitt. Das Geschäft ging gut. Und wer weiß, ob es sich nicht auf eine achtunggebietende Höhe gehoben hätte, wenn Fred nicht auf den unseligen Spekulationen rasch reich werden zu müssen. Es war ja eine wilde Zeit, alles schacherte und spielte und forderte das Glück heraus. Warum sollte er sich da ausschließen und abseits stehen, wo sich doch mühelos riesige Vermögen verdienen ließen?

Fred Reimann spekulierte anfangs vorsichtig Er hatte Glück. Das ausgelegte Kapital kam verzehnfacht in seine Kasse wieder zurück. Ein Taumel ergriff ihn, ein Geldrausch bäumte alle seine Sinne auf. Reich werden ohne Mühe und Schweiß, daran hing er alle seine Gedanken.

Da schleuderte ihn mit einemmal ein jäher Sturz aus der stolzen Höhe. Er verlor, was er besessen. Und eines Tages stand er vor dem Nichts, war ein Bettler geworden, den noch obendrein eine große Geldschuld drückte. Millionen waren zu zahlen. Wollte er den blanken Familienschild nicht beschmutzen, wollte er, wie so viele in jener Zeit, nicht in das Kriminal wandern, dann mußte diese Geldangelegenheit von ihm aus der Welt geschaffen werden.

Fred Reimann kam zu seinem Vater nach Wildeneichen und offenbarte sich ihm. Es war ihm wahrhaftig kein anderer Weg mehr übrig geblieben. Er zeigte ihm den Revolver mit dem er sich erschießen werde, wenn sein Glaube an ihn wanken und er ihm nicht helfen wollte. Hart waren Vater und Sohn aneinander geraten, aber was blieb dem Alten schließlich übrig, als zu helfen und Schande von seinem Namen abzuwehren. Er verkaufte seinen Besitz, der ohnedem schon stark belastet war, und ordnete mit dem größeren Teil des erzielten Erlöses die Verbindlichkeiten seines Sohnes.

Seitdem klaffte ein breiter Riß zwischen den beiden. Fred Reimann zog es vor, nunmehr Wege einzuschlagen, die zu seinem Vater nicht mehr führten. Er tauchte irgendwo in der Hauptstadt unter. Seit nahezu zwei Jahren schon wußte der Oberst nichts mehr von ihm.

Und fast ebenso lange war es her, daß sich die Reue, seinen Besitz hingegeben zu haben, in seine Seele fraß, immer tiefer und schmerzhafter, je mehr in dieser tollen Zeit das, was ihm noch in der Hand geblieben war, zerrann und zerging. Eine heftige Abneigung gegen den neuen Besitzer quoll in ihm auf, obwohl er nur bei der Kaufvertragsverfertigung mit ihm zusammengetroffen war und seitdem nie wieder, und schuf eine Verbitterung, die ihm Stück für Stück von seinem Herzen stahl und ihm seine Tage verquälte.

Das alles wußte Doktor Hellmer. Er hatte es mit der Zeit aus dem Munde Reimanns erfahren. Seit Wochen aber war über diese Angelegenheit kein Wort mehr gesprochen worden, denn Oberst Reimann sollte wieder in sein seelisches Gleichgewicht kommen, das stark erschüttert war.

Die heutige Mitteilung aber, daß der neue Besitzer des Schlössels in der nächsten Zeit in Wildeneichen eintreffen werde, riß im Innern des Obersten etwas nieder, an dem die Zeit und seine Freunde gebaut hatten.

Doktor Hellmer lenkte das Gespräch auf ein anderes Thema. Der Frühling ließ allwärts seine Siegeszeichen flattern. Die Zeit war da, daß sich die Städter umsahen, wo sie den heurigen Sommer verbringen werden. Es galt, sie auf die vielen Schönheiten der Landschaft um Wildeneichen aufmerksam zu machen. Es wurde seit einiger Zeit viel über den Fremdenverkehr gesprochen. Er wurde sogar als das Allheilmittel angesehen, das die schwer darniederliegende Wirtschaft wieder heben würde. Auch Wildeneichen wollte, daß von diesem Strome ein, wenn auch dünnes und winzigkleines Quellchen, zu ihm geleitet werde.

Es gab wohl einige Familien, die ihrer lieben Gewohnheit, den Sommer in Wildeneichen zu verbringen, treu blieben und alle Jahre wiederkamen. Aber sie bildeten doch nur einen Bruchteil von der Zahl jener, die vor dem großen Geschehen in das wunderliebe Oertel gekommen waren.

Woran das nur liegen mochte? Wildeneichens gesegnete Umgebung war ja dieselbe geblieben, der „schwarze Adler" hatte sogar zwei neue Stockwerke bekommen und die Kochkunst der Adlerwirtin stand auch jetzt noch auf einer höchst anerkennenswerten Höhe.

Oberst Reimann hatte kein Interesse für diese Fragen, die Doktor Hellmer mit der Wirtin jetzt sprach. Und da ihn auch die Mitteilung, daß der neue Besitzer des Schlössels demnächst in Wildeneichen eintreffen werde, um alle Stimmung gebracht hatte, verließ er den traulichen Gaststubenwinkel, in dem er sonst so gern verweilte, und machte sich auf den Nachhauseweg.

Fortsetzung folgt

und den Boxer hilflos machen kann. Jedenfalls habe ich, der noch nie einen Gegner mit ungebührlichen Tiefschlägen angegriffen hat, meine Manager beauftragt, diese Angelegenheit von vornherein der Kampfkommission zu unterbreiten.

Nachdem ich mit Paolino gekämpft hatte, behaupteten Sachverständige des Boxsports, daß sich kein Schwergewichtsmeister der letzten Jahre so schnell bewegt und so überlegen oder so hart Schläge ausgeteilt habe, wie ich im Kampfe mit dem baskischen Holzfäller, der in einer weiteren oder in der nächsten Runde knockout geschlagen worden wäre. — Sharkey weigerte sich, Paolino, der Phil Scott knockout geschlagen hatte, im Ring zu begegnen, und Loughran, bereit, sich mit jedem Schwergewichtsmeister zu messen, erwähnte niemals Paolinos Namen. Dafür aber ließ Loughran eine neue Herausforderung an Sharkey ergehen.

Ich bin davon überzeugt, daß Sharkey keinen physischen Vorteil über mich haben wird. Wenn er mir im Kampfe die Führung entreißen möchte, würde ich mit einem gut berechneten Rechts- oder Linkshaken parieren oder mit dem gleichen Punch reagieren, mit dem er Loughran schlug. Sharkey dürfte versuchen, mich aus dem Ring zu boxen, und seine Freunde könnten sorgfältig darüber wachen, daß meine Schläge abgewehrt werden. Aber ich vermag das Schwergewicht auch auf ein Trommelfeuer auf seine Arme zu verlegen, bis sie gelähmt und kampfunfähig sind, ähnlich wie es bei Paolino geschah. Jedenfalls wird Sharkey nicht leicht mit mir fertig werden, denn es steht außer Frage, daß ich seinen Treffern mit gleicher Angriffskraft begegnen kann. Im übrigen wird Sharkey verwirrt durch die Kampfart jener Boxer, die sich ducken, winden und blitzschnell zurückweichen — eine mir geläufige Taktik. Ich könnte mich sogar dicht an ihn heran arbeiten und ihm „Auge in Auge" den Kampf liefern. Sharkey stellt man leicht mit einem rechten Ohrenschlag; Stribling traf ihn einmal so leicht mit zwei Linkshaken, daß er nach diesem Matsch zusammenbrach.

Mein Kampf mit Sharkey wird mein fünfzigster Boxkampf und mein sechster um die Schwergewichts-Meisterschaft sein, und ich hoffe, diesesmal noch besser in Form zu sein als bei meiner Begegnung mit Paolino.

ha. **Wer überwacht die Lebensmittel?**

Chemische Untersuchungsanstalten, die an der Ueberwachung der Lebensmittel beteiligt sind, gibt es in Sachsen 12, Württemberg 7, Baden 11, Thüringen 4, Hessen und Anhalt je 5, Hamburg, beide Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Bremen und Lübeck je 1. Keine derartige Anstalt gibt es in Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe. In Preußen sind staatlich 7 Anstalten, städtisch 42, von Kreisen oder Kommunalverbänden unterhalten 21, von Landwirtschaftskammern 6, von sonstigen Körperschaften 1, Thüringen 2, Hessen 3, Anhalt 2. Die anderen Anstalten sind staatlich; nur Oldenburg hat eine städtische.

Schmeling - Sharkey

im Westdeutschen Rundfunk.

Auf viele Anfragen teilt der Westdeutsche Rundfunk an dieser Stelle nochmals mit, daß der Boxkampf Schmeling gegen Sharkey in der Nacht vom 12. zum 13. 6. auch über die Westdeutschen Sender übertragen wird. Es war nicht eher möglich, darauf hinzuweisen, weil diese Uebertragung durch den betreffenden amerikanischen Kurzwellensender erst vor wenigen Tagen endgültig bestimmt wurde. Das Westdeutsche Rundfunkprogramm läuft in dieser Nacht von 0 Uhr weiter bis zur Beendigung der Amerika-Uebertragung. Der Beginn der Boxübertragung ist gegen 3 Uhr zu erwarten.

» AUS STADT UND LAND «

Gefälligkeitsfahrten im Auto

Schwerte, den 12. Juni 1930.

Kraftfahrer nehmen häufig andere Personen aus Gefälligkeit mit. Dabei sind sie sich meistens nicht bewußt, daß sie damit im Falle eines Unfalles eine erhebliche Verantwortung auf sich laden. Der Führer haftet nämlich schon dann, wenn der Unfall auch nur durch leichte Fahrlässigkeit von seiner Seite herbeigeführt worden ist. Eine solche leichte Fahrlässigkeit wird sich in den meisten Fäller unschwer nachweisen lassen, da die Rechtsprechung in dieser Hinsicht an den Führer im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit sehr hohe Anforderungen stellt. Das hat dann zur Folge, daß der Führer nicht nur die Heilungs- und Arztkosten zu tragen, sondern im Falle einer durch den Autounfall eingetretenen Erwerbsminderung dem Verletzten eine dauernde Rente zu zahlen hat. Daneben steht dem Verletzten auch noch ein Anspruch auf Zahlung eines gewissen Schmerzensgeldes zu.

Ist durch den Unfall der Tod des Mitfahrenden herbeigeführt worden, so sind die Beerdigungskosten zu zahlen und, falls der Getötete Verwandte zu unterhalten hatte, eine dauernde Rente für die Hinterbliebenen. Selbst, wenn der Besitzer den Wagen nicht selbst geführt hat, haftet er trotzdem neben dem Führer als Gesamtschuldner. Auch der stillschweigende Verzicht der Mitfahrenden auf Schadenersatz in Folge eines Unfalles, hat keine Geltung vor Gericht. Nur eine schriftliche Verzichterklärung des Fahrgastes vor Antritt der Fahrt, schützt den Autoführer vor der Haftung.

÷ **Gedenktage.**

12. Juni: 1815 Gründung der Deutschen Burschenschaft in Jena. — 1819 Der englische Schriftsteller Charles Kingsley in Holne geboren (gestorben 1875). — 1830 Der Dichter Albert Träger in Augsburg geboren (gestorben 1912). — 1850 Der Historiker Maximilian Graf York von Wartenburg in Klein-Oels geboren (gestorben 1900). — 1924 Der italienische Politiker Matteotti bei Rom ermordet.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 11. Juni 1930.**

Die Wetterlage zeigt seit gestern keine erhebliche Aenderung. Ausläufer des über dem Nordmeer liegenden Tiefdruckgebiets erstrecken sich über Skandinavien und Großbritannien, während der hohe Luftdruck über Mitteleuropa fortbesteht. Heute früh war es in Deutschland trocken, im Nordwesten bewölkt, sonst heiter und fortgesetzt warm. Die heutigen Morgentemperaturen lagen zwischen 14 und 23 Grad. Der Kahle Asten hatte mäßigen Westwind, bewölkten Himmel und 16 Grad.

Aussichten bis Freitag: Zunächst noch ziemlich heiter und warm, aber stellenweise Gewitterneigung.

÷ **Marine-Militär-Konzerte.**

Im „Freischütz". Schwerterwald finden am kommenden Samstag und Sonntag große Marine-Militär-Konzerte statt und zwar Samstag 4 Uhr und 8 Uhr und Sonntag 4 Uhr. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle der 4. Marine-Artillerie-Abt. Cuxhaven unter Leitung des Obermusikmeisters Flick. Am Samstag gegen 6 Uhr sind außerdem Reitervorführungen des Reitervereins Schwerte, u. a. Quadrille in historischen Uniformen. An beiden Abenden ist Festball. (s. Inserat).

÷ **Die Auszahlung der Zusatzrente** für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsbeschädigte für den Monat Juni 1930 findet am Sonnabend, den 14. Juni 1930, vormittags, an der hiesigen Stadtkasse statt.

÷ **Achtung! — Richtige Biergläser.**

Infolge der Biersteuererhöhung sind bei Glasfabriken Anfragen wegen Lieferung von Biergläsern mit 7 Vierzigstel und 3½ Zwanzigstel Litern Sollinhalt eingegangen. Gläser mit diesem Inhalt sind nach § 1 Absatz 3 der Schankgefäßgesetzes in der Fassung vom 24. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 891) nicht zugelassen. Vor ihrer Benutzung wird gewarnt. Gast- und Schankwirte, die nicht zugelassene Gläser benutzen, machen sich nach § 5 des Schankgefäßgesetzes strafbar.

÷ **Der Verein der kath. Beamten** in Schwerte veranstaltet am Samstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des kath. Vereinshauses einen Aufklärungs- und Aussprachеabend. Im Anschluß an das Notopfer der Festbesoldeten soll die Zusammenkunft Klarheit über die wichtigsten Tagesfragen bringen, wie sie in der Gegenwart und nächsten Zukunft die deutsche Beamtenschaft zu bewegen berufen bleiben. Lehrer Hinz spricht zur Einführung über die geistigen, politischen und wirtschaftlichen Hintergründe, welche zum Notopfer führten, über die Stellung der deutschen Beamtenschaft zu diesen Gegebenheiten und schließlich über Beamtentum und Volksgemeinschaft. Beamte und Festbesoldete aller Kategorien aus Schwerte und Umgegend sind zu diesem Abend eingeladen.

÷ **Vom Wochenmarkt.**

Auf dem gestrigen Wochenmarkt überwog das Angebot an Gemüse bei weitem die Nachfrage. Namentlich auf dem Obst- und Gemüsemarkt war das Angebot immer reichlicher und vielseitiger. Den Fischhändlern brachte man in Anbetracht der warmen Jahreszeit kein Kaufinteresse entgegen, sodaß sie den größten Teil ihrer Ware wieder mit nach Hause nehmen mußten. Der Fleischmarkt war nur mäßig besucht. Hier wurde vorwiegend nur Dauerware gekauft. Die Blumenhändler hatten ein großes Angebot in Schnitt- und Topfblumen.

Fleischwaren: Rindfleisch 1,10 *M*, Schweinefleisch 1,30, Speck 1,20, 1,30, Blut- und Leberwurst 50 ₰ 1,00, Kleinfleisch 3 Pfund 1,00, Schinken 1,80, 1,90, Hammelfleisch 1,20, Jagdwurst 1,40, Bierwurst 1,30, Kalbsleberwurst 1,60, Braunschweiger 1,40, Plockwurst 1,80, 2,00 Zervelatwurst 2,00, 2,40 *M*.

Butter und Eier: Butter 1,60, Eier 10 Stück 1,00 *M*.

Obst, Südfrüchte und Gemüse: Aepfel 40 bis 55 ₰, Apfelsinen 10—18 Stück 1,00, Bananen 45—50 ₰, Erdbeeren 65, Stachelbeeren 20, Kirschen 50 und 60 ₰, Blumenkohl 50, Spargel 50 und 60, Gurken 30, Salat 10, Stielmus 3 Bund 25, Wurzeln Bund 40, Zwiebel 15, Schwarzwurzeln 30, frische Kartoffeln 15, 16 und 20 ₰, Wirsing 15, Rot- und Weißkohl 15, Tomaten 50, Rhabarber 3 Pfund 25 ₰, Bohnen 60 ₰.

Fischwaren: Schellfisch 50 ₰, Heringe 12 und 16 Stück 1 *M*, Bückinge 35 ₰.

Landkreis Iserlohn

Amt Westhofen

l Holzen. Unfall. Auf der hiesigen Kreisstraße, in der Nähe des Friedhofes wurde der Schüler Emil H. aus Dortmund von einer Radlerin angefahren. Beide stürzten zu Boden und trugen erhebliche Verletzungen davon. H. wurde auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes Dr. Büchner dem Krankenhause zugeführt. Die Radlerin trägt an dem Unfalle keine Schuld. Der Schüler lief ganz unverhofft von der linken zur rechten Straßenseite und direkt vor das herannahende Fahrrad.

l Westhofen. Die Zahlen der Erwerbslosen betrugen im Amte Westhofen am Stichtage: 213 (241) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 12 (12) weibliche, mit zusammen 185 (247) Familienzuschlagsempfängern. In der Krisenfürsorge befanden sich 41 (30) mit 35 (39) Zuschlagsempfängern. Außerdem waren 57 (26) Erwerbslose mit 119 (57) Zuschlagsempfängern vorhanden, die aus Wohlfahrtsmitteln unterstützt wurden. Die eingeklammerten Zahlen geben den Stand des Vormonats an. In erschreckender Weise nimmt die Zahl derjenigen Erwerbslosen zu, die aus der Erwerbslosen- und Krisenfürsorge ausgesteuert und durch Wohlfahrtsmitteln unterstützt werden.

Amt Ergste

Ergste. Bürenbruch im Zeichen großer Besucherzahlen! War schon am Himmelfahrtstag Bürenbruch als waldreiche Gegend einerseits und die idyllisch gelegene Jugendherberge daselbst andererseits das Ziel vieler Wanderer und Ausflügler, so hatten sich während der Pfingsttage derartig viel Wandertruppen von nah und fern eingefunden, die alle bisherigen Besucherzahlen in den Schatten stellt. Schätzungsweise 2 bis 3000 Personen waren es, die an den beiden Pfingsttagen in hellen Scharen herbeiströmten, was für die sonst so stille Ortschaft Bürenbruch ein Ereignis bedeutete. Recht schwierig gestaltete sich die Beschaffung von Nachtquartieren, die sehr viel, vornehmlich am ersten Feiertag, verlangt wurden, und von etwa 500 Personen lagen Bestellungen auf Uebernachtungen in der Jugendherberge zu Bürenbruch vor. Es ist nicht das erste Mal, daß sich die zur Verfügung stehenden Schlafräume der Jugendherberge für die zahlreich zur Uebernachtung erschienenen Besucher als nicht ausreichend erwiesen haben, so auch wieder am ersten Pfingsttag. Sogar 6 große, vor der Jugendherberge aufgebaute Zelte genügten noch nicht, all die müden Wanderer unterzubringen, so daß von den Bewohnern Bürenbruchs in vielen Fällen Privatquartiere in Anspruch genommen wurden. Es wäre zu wünschen, wenn vom Gau Sauerland des Jugendherbergsverbandes eine baldige Erweiterung der Herbergsgebäude möglich gemacht werden könnte.

„hör mir mir"

Mit Gruseln bewunderte man in früheren Zeiten den Nimrod, dem es gelang, den Löwen, das majästätischste Tier, zu erlegen.

Heute ist die Ueberlegenheit des Menschen durch die Feuerwaffe zu groß geworden, als daß dies noch in gleichem Maße imponieren könnte! Auch hat das Bedauern darüber, daß das Hinmorden dieser Tiere notwendigerweise bald zu ihrem Aussterben führen muß, den Ruhm des Löwenjägers stark herabgemindert. Eine gut gelungene Aufnahme, die das Leben und Treiben dieser Tiere veranschaulicht, ist wertvoller geworden, als ein verstaubtes Löwenfell. Die heutige Ausgabe — hör mit mir — zeigt zu dem in nächster Woche im Rundfunk stattfindenden Vortrag „Löwen vor der Kamera" ein wundervolles Titelbild, — auch im Text selbst findet der Leser einige fesselnde Aufnahmen. Eine andere Seite zeigt gute Szenen aus dem Leben einer Bärenmutter mit ihren Jungen.

Die entpersönlichende unter dem Zeichen der Maschine stehende Zeit zu beleben und zu beseelen, ist der Wunsch vieler moderner Künstler. Auch hier hat die Kamera eine künstlerische Aufgabe. Unsere Leser wird eine Montage „Sinfonie des Verkehrs" von diesen Gesichtspunkten aus besonders interessieren. Reichhaltig, belehrend und unterhaltend ist auch der übrige Teil des Heftes. Die kritischen Streiflichter, der Funkdoktor, die Einführungen zu den Veranstaltungen, die Rundfunk- und Sendenachrichten, Wissen Sie schon, Rätsel — kurz, jeder Rundfunkfreund findet etwas für seinen Geschmack.

„hör mit mir" erscheint wöchentlich und ist vom Verlage der „Schwerter Zeitung" zum Preise von monatlich 40 Pfennig zu beziehen. Auch Boten nehmen jederzeit Bestellungen entgegen.

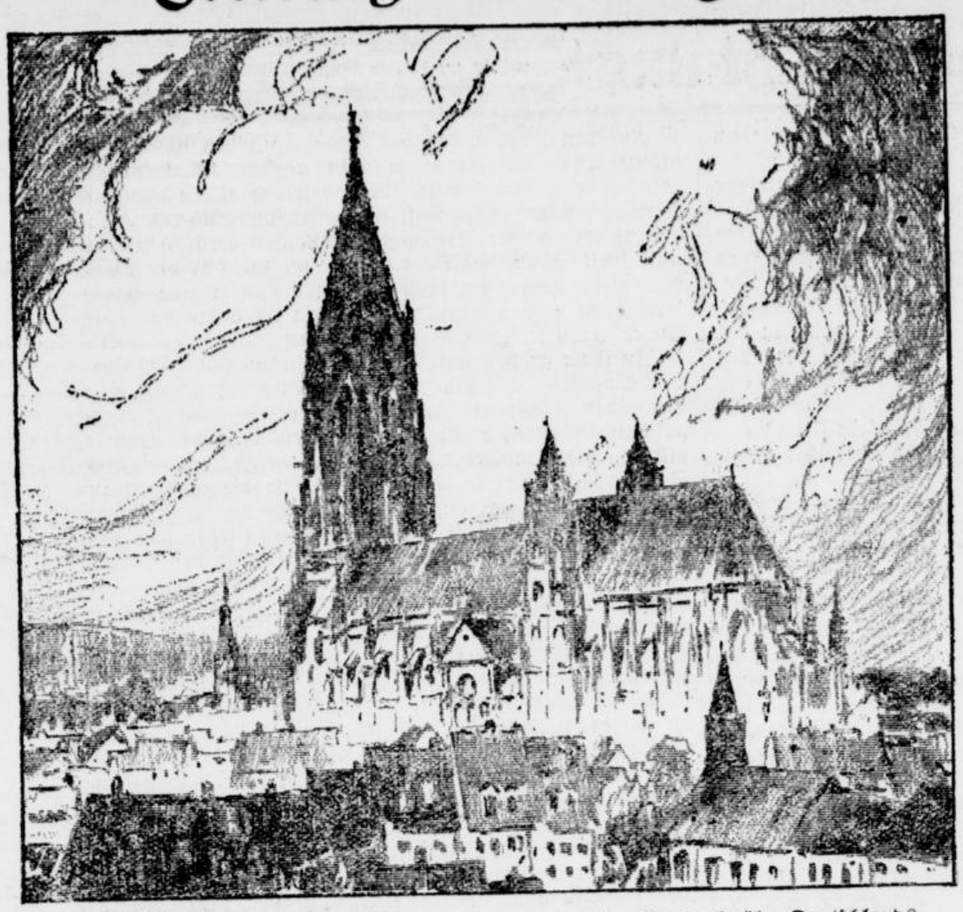
Zum 59. Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes am 14. und 15. Juni in Schwerte

Am Sonnabend, den 14. Juni, im Laufe des Vormittags werden die westfälischen Krieger aus allen Teilen der Heimatprovinz nach Schwerte kommen zur gemeinsamen Beratung der Belange des Provinzial-Verbandes. Wenn auch in erster Linie diese geschäftlichen Beratungen der Hauptzweck dieser Zusammenkunft sind, so wird sich doch wieder einmal Gelegenheit finden, das Band alter, treuer Kameradschaft aufs neue zu knüpfen durch Stunden gemeinsamer Erinnerungen und geselliger Freude Infolge seiner zentralen Lage werden sich diesmal in den Mauern unserer alten Hansastadt ganz besonders zahlreich die „alten Krieger und Soldaten" treffen, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Arbeitstagung als solche von etwa 700 Kameraden besucht sein wird. Sie alle aufs beste zu empfangen, ihnen zu zeigen, daß sich nicht nur die Mitglieder und Anhänger der militärischen Vereine unserer Stadt, vielmehr die gesamte Einwohnerschaft von Schwerte über diese Veranstaltung aus vollem Herzen freuen, dem muß jeder Einwohner auch dadurch sichtbaren Ausdruck geben, daß er sein Haus zu Ehren der Gäste schmückt. Deshalb ergeht zunächst die Bitte an alle Schwerter Einwohner, an diesen beiden Tagen die Flaggen zu zeigen und auch dadurch der Freude Hochstimmung weithin erkennbaren Ausdruck zu geben. Lasset hoch die Fahnen wehen! Für den Soldaten sind Fahnen das Symbol der Schicksalsverbundenheit, sie wehten ihm einst in guten und bösen Tagen voran! Alsdann gilt es auch an den öffentlichen Veranstaltungen, die im „Freischützsaal" und -Garten abgehalten werden, teilzunehmen, da sich in geselliger Runde, unter den Klängen alter Militärmärsche und beim Absingen liebgewordener Soldatenlieder, sowie beim Anhören manchen guten Wortes, das gesprochen werden wird aus Anlaß dieser Kriegerverbandstagung. Auch auf diese Weise wieder wird sicherlich im besten Sinne des Wortes Dienst am Vaterland geleistet dadurch, daß die einstmals bestandene Schicksalsverbundenheit ins Gedächtnis eines jeden Teilnehmers zurückgerufen und wachgerüttelt wird. Wenn auch leider in neuerer Zeit gewisse Kreise des deutschen Volkes sich mit einem gelinden Achselzucken von dem Wirken und Streben der „Kriegervereinler" abwenden, das darf diese selbst aber nicht hindern, umso treuer diesen Dienst am Vaterlande zu pflegen. Das Kriegervereinswesen, besser gesagt, seine überragende Spitzenorganisation, der „Kyffhäuserbund", ist und bleibt der neutrale Boden auf dem sich alles, was am bewährten Alten in Treue hängt, zu gemeinsamer Arbeit zum Wohle des ganzen deutschen Volkes und somit des deutschen Vaterlandes zusammenfinden kann.

Daß dieser Geist auch noch in den Mauern der alten Hansastadt Schwerte lebendig ist, das werden die Tage vom Sonnabend und Sonntag beweisen.


Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
Seit 50 Jahren bewährt.
Lösen Sie ein Paket à 30 Pf. in 1¼ Liter kochendem Wasser auf. Nach Erkalten erhalten Sie 3 Pfund weiße, weiche Waschpaste von äußerster Wasch- und Reinigungs-Kraft. Das muß Sie von der Güte und Ergiebigkeit überzeugen!

Freiburg im Breisgau



Das Münster in Freiburg, eines der hervorragendsten Baudenkmäler Deutschlands.

Wer das badische Land bereist, vergesse ja nicht, die wunderschöne alte Stadt Freiburg, die im Mittelalter, so um 1450 rum, entstanden ist, zu besuchen. Schon aus der Ferne sieht man das prachtvolle, alte Münster mit seinem hohen, schlanken, durchbrochenen Turmgestühl in die blauen Lüfte ragen, und an den hochstrebenden, edlen Linien begeistert sich das Auge jedes Kunstsinnigen. Es ist eines der schönsten und ältesten Bauwerke ganz Deutschlands und ein Wahrzeichen des gesegneten Breisgaues. Eine an dem Felsen befindliche Tafel weist den Wanderer auf das Münster hin: „Man sehe das Münster von Abend gen Morgen erbaut." — Fast ein Glücksgefühl bemächtigt sich des Beschauers Anblick dieser freundlichen, verkehrsreichen Stadt mit ihren sauberen Straßen und dem grünleuchtenden Schloßberg, der schon der erste Berg des Schwarzwaldes ist. Freudeerfüllt ersteigt man die waldigen Hänge, bis zur Fahrstraße, die sich dort im üppigem Grün hinzieht. Da werden die Augen blank und die Seele weit von all der Wunderpracht irdischer Schönheit, die man hier genießen darf. Köstlich erquickende Gebirgsluft umweht uns, und in goldenem Sonnenlicht liegt unter unseren Füßen die schmucke Stadt und die grüne Rheinebene mit ihrem Dreisamtalbusen lieblich und fruchtbar Berthold von Zähringen erbaute dort im elften Jahrhundert die Festung Sin, welche aber im 18. Jahrhundert geschleift wurde. Seine Stammburg Zähringen, jetzt nur noch eine Ruine mit altem, festem Turm liegt ein wenig nördlich von Freiburg im Dorf Zähringen. Im Westen weiterhin blauen die ruinenreichen Vogesen, nördlich der Kinserstuhl mit seinen beiden hochragenden Gipfeln und der sich gewaltig auftürmende Kandel. Die zahlreichen Freiburger Türme, besonders die des Schwaben- und Marientors, funkeln im Sonnenglanz. Um das herrliche Münster reihen sich das Rathaus, die schöne Universität, Theater, Kirchen und Schulen. Am Bismarckturm vorbei gelangt man auf den Schloßberggipfel. Majestätisch, blau-schwarz und rauschend liegt da der Schwarzwald vor unseren entzückten Blicken und verschwimmt in blauen Weiten.

Das Höllental mit seinen finsteren Tannenhängen und dem düsteren Gipfel des Toten Mannes schauen die trunkenen Augen, und darüber hinaus bietet weiß leuchtend der Feldberg sein strahlendes Haupt der Sonne, der schneegekrönte Bergesriese, der mit seinen 1500 Metern die höchste Schwarzwaldkuppe darstellt.

Froh wird einem das Herz, wenn man so in die Lande schaut, die uns die Schönheit der deutschen Erde offenbaren. Stolz wird man auf seine Heimat, die es wahrlich mit jedem Lande aufnehmen kann.

Wenn sich das Auge an all der prangenden, wundersamen Schönheit satt getrunken, verweilt man gern auf der Terrasse der berühmten Weinstube und leert sein Glas badischen Weines auf das Wohl und Gedeihen dieses über alle Maßen herrlichen Fleckchens Erde, von dem der bekannte Maler-Poet Hans Thoma einmal das Verkehrsbuch von Freiburg schrieb: „Die Schwarzwaldstadt Freiburg wird in alle Zukunft eine Perle unter den deutschen Städten sein. — Sie liegt auf einem schönen Fleckchen Erde, nach dem Himmelreich."

Helene v. Brockhusen.

Stuttgart



Das malerische alte Schloß in Stuttgart. Unter Herzog Christoph 1535—78 erbaut.

In einem weiten Talkessel, von anmutigen Rebenhügeln und waldigen Höhen umgeben, liegt die ehemalige Haupt- und Residenzstadt des schönen württembergischen Landes, die in der Geschichte urkundlich zuerst 1229 als Ort erscheint, „wo fremde Klöster mit Vorliebe Weinberge anlegten". Vom 15. Jahrhundert ab wurde sie dauernd Hauptstadt und Residenz, worin das vor ca. 200 Jahren in seiner Nähe gegründete herrliche Ludwigsburg ihm nicht lange Abbruch tun konnte. Kein Wunder. Die schmucken Anlagen hinter dem Residenzschloß, die sich weit bis nach Cannstatt hinziehen und reichen Bildwerk- und Denkmalschmuck aufweisen, die prachtvollen Gärten der Museumsgesellschaft, die Stadtgartenanlagen und viele andere Parks und Erholungsstätten machen die seiner mittelalterlichen Mauern, Türme und Wallgräben entkleidete Stadt zu einer der schönsten Perlen Süddeutschlands.

Aus der um den Marktplatz gelegenen Altstadt entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine große, regelmäßig gebaute Stadt, die an der Entwicklung der italienischen Renaissance wichtigen Anteil hat. Zahlreiche Denkmäler nennt sie ihr eigen. Erinnert sei an das Schillerstandbild des unvergleichlichen Thorwaldsen, an das eherne Reiterstandbild von Eberhard im Bart, an die Kolossalbüste Uhlands, an die plastischen Darstellungen Bismarcks, Moltkes, Vischers, des Tondichters Franz Schubert und der Dichter Hauff und Mörike. Auch herrliche Brunnen und Wasserkünste hat die Neckarstadt aufzuweisen, darunter der mit dem Erzbild der Stuttgardia, der gotische Marmorbrunnen bei der Marienkirche und der große Monumentalbrunnen auf der Eugensplatte. Auch mehrere Kirchen von architektonischer Bedeutung wären zu nennen, desgleichen eine Anzahl Paläste mit großartigen Kolonaden, Skulpturen und Fresken und mit reichen Majolika- und Gemäldesammlungen. Bekannt dürfte auch die 1794 aufgehobene Karlsakademie sein, in der Friedrich von Schiller, Dannecker und andere berühmte Männer ihre Ausbildung erhielten. Die ältesten staatlichen und fürstlichen Bauten Stuttgarts zeichnen sich allgemein durch große Stilreinheit aus, wie denn überhaupt der Kunstsinn in Stuttgarts Mauern stets liebevoll gepflegt wurde. Das beweisen seine Museen mit wertvollen Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen, seine Staatssammlung und Altertumsdenkmäler und seine überaus reichen Münz- und Medaillon-, sowie Schmucksachen-, Eisenbund und Porzellansammlungen.

Stuttgart, aus Gestütsgarten, oder Fohlendorf entstanden, es führt ein springendes Pferd im Stadtgarten, hat eine blühende Textilindustrie, ist Hauptsitz des süddeutschen Möbelhandwerks und befaßt sich mit der Herstellung von Farb-, Zucker-, Konditorei- und Lederwaren. In lauschiger Anmut an den Ufern des Neckar gelegen, ist Stuttgart zwar keine weltberühmte Metropole mit den krassen Gegensätzen von Tag und Nacht, von blendendem Licht und dunkelstem Schatten, sondern ist noch heute, was sie ehedem war: der sonnige, heitere Mittelpunkt des schönen Schwabenlandes, darin die Menschen noch dem eigenen Herzschlag zu lauschen verstehn und auf ihre Art glücklich zu leben wissen, ohne darum irgendwie unmodern oder weltfremd zu sein. Man kann den biederen Neckarschwaben schon lieb haben; und seine Küche — wenn man nach Stuttgart kommt, wird sie auch den verwöhntesten Feinschmecker nicht enttäuschen.

Wildernde Katzen und Hunde

Die Zeit ist gekommen, wo unsere kleinen gefiederten Freunde in Haus und Hof, Garten und Wiese, Feld und Wald sich mit Fleiß ihrem Brutgeschäft und der Aufzucht ihres Nachwuchses widmen. Leider sind die Vögel in dieser Betätigung durch eine Menge von Feinden bedroht, deren Nachstellung einmal dem Nest mit den Eiern oder Jungen, zum anderen, dem brütenden Vogel selbst und später dem tolpatschigen, eben flüggen Jungvogel gelten. Wohl der unerbittlichste, blutdürstigste und heimtückischste Feind erwächst den Vögeln im allgemeinen und der Brut und dem Jungvogel im besonderen in der Hauskatze. Da sind zunächst die völlig verwilderten Katzen zu nennen, d. h. solche Katzen, welche meistens durch Vernachlässigung ihres Besitzers ihre Seßhaftigkeit aufgegeben haben nun beutesuchend durch Wald und Flur streifen. Die Gefährlichkeit dieser Sorte Katzen für die Vogelwelt liegt auf der Hand. Solche Katzen sind „vogelfrei" und können von jedermann getötet werden.

Dagegen wird die der Vogelwelt von der seßhaften Hauskatze drohende Gefahr meist arg unterschätzt. Das liegt daran, daß die Katze ihrem Wesen entsprechend mit aller Heimlichkeit auf die hinterlistigste Art und Weise vorgeht. So wird vielfach auch der Besitzer nicht ahnen, welchen Räuber er beherbergt. Leider gibt es auch Katzenbesitzer, die in ihrer Harmlosigkeit ihrem lieben Kätzchen den „gelegentlich" erbeuteten Vogel gerne gönnen. Solche Katzen werden mit der Zeit der Schrecken aller Vögel in der Nachbarschaft.

Es ist nicht abzustreiten, daß alle Hauskatzen mehr oder weniger den Vögeln nachstellen. Der Besitzer mag seinen Katzen noch so gutes und zweckmäßig zusammengestelltes Futter reichen, den Raubtierinstinkt in seinen Katzen vermag er nicht zu bändigen, der auch gelegentlich stets in Erscheinung tritt. Im Winter verstehen es die Katzen, den hungernden Vogel vom Futterplatz oder Fensterbrett fortzufangen. Im Sommer finden sie erst recht ihren Tisch gedeckt. Da sind zuerst die Bodenbrüter und vor allen Dingen die dummen, eben flüggen Jungvögel. Dann gibt es Hauskatzen, die regelmäßig bei günstigem Wetter ein bestimmtes Revier durchstreifen, meistens in der Abenddämmerung beginnend. Der Katzenbesitzer ist vielleicht der Ansicht, daß seine Katze im Keller, auf dem Speicher oder in den Wirtschaftsräumen maust. In Wirklichkeit beschleicht sie in seinem, oder des Nachbars Garten, oder in den öffentlichen Anlagen Vogelnester, brütende oder schlafende Vögel.

Als geeignete Maßnahmen zur Einschränkung der Katzenhaltung dürfte zu empfehlen sein:

1. Die Einführung einer Katzensteuer. (Auf diesem Wege ist man der Hundeplage Herr geworden.)
2. Beharrliche aufklärende Abhandlungen in der Presse und in den Fachzeitschriften.
3. Abfangen und Töten der herumstreifenden Katzen.

Es wäre wünschenswert, wenn die Behörden durch systematischen Abschuß der Katzen in den öffentlichen Anlagen und auf den Friedhöfen den Anfang machten. Für den Privatmann ist folgendes zu beachten: Die offen wildernde Katze ist „vogelfrei" und kann von jedermann getötet werden. Die auf seinem Grundstück streifende Hauskatze darf der Besitzer jedoch nur dann töten, wenn er nachweisen kann, daß die Vernichtung mit Rücksicht auf eine drohende Gefahr für einen Vogel oder ein Nest geboten war und der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht. Das ist aber nicht immer möglich, jedenfalls schwierig. Die Einführung weitergehender Bestimmungen wäre deshalb erwünscht.

Ferner sind auch wildernde Hunde eine Gefahr für die Vogelwelt und zwar hauptsächlich die kleineren Hunde (Dackelarten, Foxterriers), welche den Bodenbrütern nachstellen. Im allgemeinen hat es aber der Hund mehr auf jagdbares Wild abgesehen, weshalb ihm auch von Förstern und Jägern fleißig nachgestellt wird. Der wildernde Hund ist heute auch schon seltener geworden, in rein ländlichen Gegenden mag er noch etwas häufiger vorkommen.

Wenn auch die durch den wildernden Hund drohende Gefahr nicht verkannt werden soll, so kommt doch die weitaus größere Gefahr von den Katzen, deren Zahl leider immer noch im Verhältnis zur Steigerung der Hundesteuer wächst. Schnelle und durchgreifende Maßnahmen zur Steuerung der Katzenplage sind daher im Interesse unserer heimischen Vogelwelt dringend geboten.

Humor auf dem elektrischen Stuhl

Der elektrische Stuhl, auf dem in den Vereinigten Staaten von 1000 Verbrechern einer seine Schuld an der Gesellschaft sühnt, scheint auf die Todeskandadaten nicht die abschreckende Wirkung zu üben, die sich die Justiz von dieser Strafe verspricht. So stieg erst jüngst wieder der vierundzwanzigjährige Stephan Ziolkowski auf den Stuhl, als wenn er frohgemut den Ehrenplatz an einer Festtafel einnehme. Er war wegen Ermordung eines Kassierers in Buffalo zum Tode verurteilt worden. Nach einem ausgiebigen Abendessen wurde er um 11 Uhr abends in die Totenkammer geführt. Er erhob sich vom Tisch, steckte sich eine dicke Zigarre an und begab sich in den kleinen Saal, wo bereits zwei Dutzend Amtspersonen und einige geladene Zeugen versammelt waren. Nachdem Ziolowski Platz genommen, warf er, bevor ihm die Arme gebunden wurden, mit zynischer Gelassenheit den Zigarrenstummel in den Kreis der Zeugen und sagte: „Das ist alles, was ich Euch als Erbschaft hinterlassen kann." Dann wartete er lachend, bis die Gehilfen des Henkers die Vorbereitungen zur Hinrichtung beendet hatten. Zweimal wurde der Strom durch den Körper des Delinquenten geschickt, bis der Gefängnisarzt den Tod konstatierte. Am Abend vor der Hinrichtung hatte Ziolowski die Erlaubnis erhalten von seinem Spießgesellen und Gefängniskameraden, der ebenfalls zum Tode verurteilt, aber in letzter Stunde begnadigt worden war, Abschied zu nehmen. Er beglückwünschte den Kameraden zu seiner Begnadigung und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich habe geglaubt, daß wir die große Reise zusammen antreten würden, ich höre aber eben, daß ich mich ohne Deine liebenswürdige Gesellschaft werde behelfen müssen. Alles Gute und Adieu!"

Die wahre Kunst

Otto Brahm, der Regisseur, begründete mit seiner Auffassung vom Wesen der Schauspielkunst eine neue Epoche. Es war nicht einfach, unter ihm zu arbeiten. Unermüdlich verlangte er neue Proben, sprach er den Schauspielern jedes Wort, jede Silbe, ja, jeden Buchstaben vor, bis sie ihre Rolle so beherrschten, wie er es verlangte.

Bei solcher Arbeit hat er einmal das Wort geprägt: „Den Text könnt Ihr ja nun, das ist gut, aber nicht das Wichtigste. Das wichtigste sind die weißen Stellen im Text, die Zwischenräume. Die richtig zu bringen, das ist gerade die Kunst."

Roman von Liesbet Dill

Unser Leben gehört nicht uns

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Man nimmt aus jeder Stadt etwas mit. Jede Stadt schenkt uns etwas."

„Wie reich müssen Sie sein", sagte Albius. „Hat Ihnen das Leben immer alles geschenkt, was Sie brauchten?"

Sie sah ihn an.

„Das Größte habe ich mir selbst genommen", sagte sie. „Aber ich habe es dem Leben zurückbezahlen müssen. Zu denen, die das Schicksal für alles verantwortlich machen, was uns betrifft, gehöre ich nicht. Wir selbst lenken unser Schicksal. Ich glaube weder an Glück, noch an Unglück. Und die dasitzen und auf das Glück warten, sind gerade so töricht wie die, die resignieren, weil es an ihnen vorübergegangen ist."

„Das tun nur solche, die keinen Mut haben", sagte sie. „Oder die Nüchternen. Aber für die ist Glück Sattsein. Sie sind nur unbefriedigt, wenn sie hungern müssen. Von solchen rede ich nicht."

„Und die ihr ganzes Leben lang nach Glück gehungert haben und es doch nie erlangen konnten?"

Eine Pause entstand.

„Das sind die Enterbten", sagte die schöne Frau ruhig. Und Auge in Auge schwiegen beide.

In dem schwebenden Käfig, der an dem Fenster hing, dicht neben dem Schreibtisch, begann ein zahmer, kleiner Zeisig leise zu zwitschern. Albius, dessen Augen durch das Zimmer schweiften, erblickte eine Vase, die mit frischen Veilchen gefüllt war.

Auf dem kleinen Tische stand sie auf einer verblaßten, antiken Decke neben einem blühenden Rosenstock, der zwei blasse, vollerblühte Rosen trug. Sie war seinem Blick gefolgt.

„Wenn man einsam ist, umgibt man sich mit Lebendem und mit frischen Blumen, die aufblühen, sich entfalten und entblättern — wie wir", sagte Frau Makensen.

„Und jene Radierung an der Wand?"

Albius trat näher an das Bild heran. „Ein verschneiter Park, ein zugefrorener Springbrunnen und eine einsame, junge Frau mit starren, unglücklichen Augen, die sich den Umhang frierend fest um den Körper zieht ..."

„Eine Selbstmörderin."

Ein Manetscher Garten, eine Kopie hing daneben. Ein echter Provinzgarten, auf den die Mittagssonne glühte. Eine leere Gartenbank zwischen blühenden Beeten ... ein Weg, der mitten durch den Garten führt. Weiter nichts. Und doch ...

Die feinen Kupferstiche, die in schmalen, roten Mahagonirahmen an der Wand hingen, hatte ihr ein „Freund" geschenkt.

„Diese Landschaft habe ich in den Dünen von Sylt gemalt. Es ist eine Erinnerung an schöne Herbsttage am Meer."

Albius nahm das kleine Bild in seine Hand. Ein Stück Düne und der leise kräuselnde Wellenschaum des Meeres, öde und einsam, aber trefflich und sicher festgehalten, die Farben ruhig und fein abgetönt. Er betrachtete es lange. Das Bild war gut.

„Es ist eine Erinnerung — eine Illustration zu meinem Leben."

„Das Malen hat eigentlich keinen anderen Zweck, als Erinnerungen festzuhalten", sagte Albius nachdenklich.

„Für Dilettanten allerdings." Sie nahm das kleine Bild an sich. „Tellskapellen und alte Männerköpfe zu malen, scheckige Kühe, Heckenrosen und schielende Margareten, das hat keinen Zweck. Man sollte es nicht tun. Wenn man jemals einen Rembrandt gesehen und ihn verstanden hat, wird man so bescheiden. Ich bewundere die Leute, die im Salon vor einer Gesellschaft die ‚Rosenlieder' oder den ‚Prolog' schmettern, ebenso wie die Maler, die ihre Bilder in Möbelhandlungen ausstellen und deren Stoffülle unbegrenzt ist. Ich habe neulich vor einer Gemäldeausstellung gestanden —"

Albius stockte der Atem. Wenn sie am Ende Mila Eltzes letztes Bild: „Sonnenuntergang auf Capri", gesehen hatte! Wie jämmerlich, wie klein, wie unerträglich kam ihm plötzlich das alles vor.

Aber sie fuhr fort, während sie ein Blatt nach dem andern betrachtete und ihm reichte:

„So etwas Erhebendes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Ich hielt es erst für eine Schafherde — dann sah ich es für ein wellenbewegtes Meer an; schließlich entdeckte ich: ‚Sonnenuntergang auf Capri.' Ach, dieser Maler ist sicher nie auf Capri gewesen." Sie fing in Erinnerung daran an zu lachen.

Albius empfand so wie sie; aber die Wahrheit tat weh.

„Ich muß es Ihnen endlich beichten", sagte er. „Die Malerin heißt Mila Eltze."

„Und die soll mich malen?" fragte Frau Makensen.

„Ja, ja. Aber seien Sie versichert, Porträts gelingen ihr ganz anders. Sie hat mein Bild gemalt, ganz vortrefflich — in der Tat. Sie lachen? Es ist eben ihr Unglück, daß sie auch anderes malen will. Sie hat nur Talent zum Porträt."

„So sollten Sie das doch der Aermsten sagen. Wozu hat man denn seine Freunde? Und sie lebt hier? Weshalb geht sie nicht nach München oder nach Berlin?" Dann sagte sie anschließend, mit einem unterdrückten leisen Ausruf: „Ist es die, die bei mir in derselben Loge gesessen hat? Die in grünem Plüsch oder die in Schottisch?"

„Die in Schottisch", sagte Albius. „Aber sie sind nicht miteinander zu vergleichen."

Da erinnerte sie sich plötzlich ganz erschreckt. „Es ist Ihre Freundin! Oh, verzeihen Sie mir!"

Aber Albius schüttelte mit dem Kopfe. „Ihr Urteil gilt ihrem Aeußern, das mir ebenfalls nicht gefällt. Fräulein Eltze hat einen ehrenhaften Charakter. Sie mag ungeschickt und schroff sein; aber sie ist gut — ohne Falschheit — und anständig."

Ihr Lachen verstummte.

„Wenn sie das ist, ist mir ihr Aussehen gleichgültig", sagte sie. „Anständige Menschen habe ich nicht viele im Leben gefunden."

In diesem Augenblick begann die kleine dunkelblaue Fayenceuhr auf dem Schreibtisch zu schlagen. Das Mädchen im rosa Kleid trat ein, brachte einen gedeckten Teetisch, auf dem Teegeschirr und Kuchen stand. Frau Makensen zündete den Heizkörper unter dem silbernen Teekessel an. Bald hörte man das Wasser summen. Sie plauderten an diesem kleinen Teetisch, während draußen der Schnee fiel und es immer dunkler wurde. Sie vergaßen Zeit und Sonntagsöde, und als er sich endlich losriß, meinte er:

„Auf Wiedersehen im Atelier von Fräulein Eltze."

Sie lächelte nur dazu. Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie.

Erst auf der Straße fand er sich wieder, und als er über die gefrorenen Rinnen der Stadt entgegenschritt, fiel ihm alles ein, was er hatte sagen wollen und nicht gesagt hatte.

Sie hatte ihn nicht enttäuscht. Er war glücklich und wunschlos. Er fühlte sich mit einem Male wieder jung. Und in Freude über diesen Tag, ging er nach Hause.

* * *

„Du hättest doch wissen können, daß ich die Schlüssel immer unter meiner Bettvorlage verstecke, wenn ich ausgehe", empfing ihn seine Frau. „Und wenn du ein andermal Besuch machen willst, so kannst du es mir vorher sagen. Dann lege ich sie dir zurecht."

„Wen denn?" fragte Albius und stellte den Zylinder auf den Flurtisch.

„Nun, die Krawatten! Ich habe doch den Natronkuchen im Spiegelschrank stehen." Frau Albius glättete sorgfältig den Zylinder. „Und vor Marie, die mir gestern noch an die Bratwurst gegangen ist, kann man doch keine Schränke offenstehen lassen; deswegen mußte ich auch den Natronkuchen verschließen."

Da befiel ihn in seinem betäubten, freudigen Gedankenaufruhr endlich ein Erinnern: Der Natronkuchen, die Krawatten — richtig! Er wollte ja seinem Zorn Luft machen über diese Wirtschaft und das elende Versteckspiel mit den Schlüsseln. Aber wozu, dachte er, wozu? Er ging still in sein Zimmer und schloß die Tür hinter sich ab.

* * *

Mila Eltze drehte den Brief aus feinem Leinenpapier nachdenklich in ihrer Hand, in dem ihr in höflichen Worten mitgeteilt wurde, daß die Fremde nicht zu ihr kommen könne. Hatte Albius schon bei ihr vorgesprochen, oder tat Frau Makensen dies aus eigenstem Taktgefühl?

Zwischen Albius und ihr war eine ernste Verstimmung eingetreten. Aber sie war zu stolz, um ihm nachzugehen. Sie konnte ihr Wort nicht mehr zurücknehmen, und so vergrub sie sich in ihre Einsamkeit. Aber was sie arbeitete, wurde nichts Rechtes. Sie fühlte, daß ihre Mißstimmung sich auf ihre Bilder übertrug. Sie ließ die Arbeit liegen und versuchte, sich im Hause zu beschäftigen. Aber es stellte sich heraus, daß sie in diesem Hauswesen überflüssig geworden war. Nettchen kochte, Nettchen wischte überall selbst Staub, Nettchen flickte und behielt die Schlüssel in der Hand.

„Was wilscht dann uff emohl in der Kich?" fragte Nettchen.

„Ich möchte mich gern nützlich machen."

„O Jesses!" sagte Nettchen. „Geh enuff un mahl! Hier unne kinne mir dich nit brauche."

Mila Eltze hätte nun spazierengehen oder auf dem verstimmten Klavier alle Nocturnos spielen können. Zum Lesen gab es in dem Hause nichts außer dem „Meinauer Generalanzeiger", der „Luise" von Voß und ein paar alten Gartenlauben. Briefe bekam Mila nicht und neue Bücher brachte ihr nun niemand mehr ins Haus.

Nachdem Nettchen erforscht hatte, daß Mila nichts mehr malte, weigerte sie sich, das Atelier heizen zu lassen. — Klavierspielen sei keine Beschäftigung, fand Nettchen, und lesen könne sie auch im Eßzimmer. Nun saß Mila schließlich mit einer alten Gartenlaube in dem warmen, kleinen Zimmer am Fenster, blickte in den verschneiten Hof und zerbrach sich den Kopf mit Gedanken.

So kam es, daß eines Tages Mila einen Brief aufsetzte, worin sie Frau Makensen bat, ihr den Tag zu bestimmen, an dem es ihr angenehm sei, ihr zu einem Porträt zu sitzen.

* * *

Als Albius mit Frau Makensen an der niedrigen Haustür stand, öffnete sich diese schon von selbst. Statt der verdrießlichen Hille Bobbe empfing sie das gebildet lächelnde, zahnlose „Servier-Emilchen" mit höflichem Anstand und verheißungsvoller Feierlichkeit. Ein Duft nach frischgebranntem Kaffee und Waffeln drang ihnen entgegen. Emilchen nahm ihnen Mantel und Hüte ab und führte sie nach oben.

Milas „Atelier" war frisch gereinigt worden. An dem Fenster stand die Staffelei mit der gespannten, leeren Leinwand. In der Ecke glänzte ein grünglasierter, plumper, neuer Kachelofen, den acht Porzellanlöwen trugen; auf den Dielen lag ein funkelnagelneuer grüner Teppich im „Jugendstil" mit steifen, stilisierten, großen, gelben Tulpen und einer dunkelroten Borde.

Als Albius den Teppich sah, war es ihm, als bekäme er eine Ohrfeige. Hätte sie doch den alten, verschabten, einfachen grünen liegengelassen! An der Wand standen aufgereiht: die Bilder, goldgerahmte, ungerahmte, daneben Leinwand, Entwürfe, Farbentöpfe, Paletten, Malstöcke und Wappen.

Um den Tisch herum, der eine weiße Damastdecke trug, standen drei grüne Brokatsessel aus dem Saal.

Frau Makensen wurde in einen der Sessel beordert. Mila nahm den Kohlenstift zur Hand und begann zu zeichnen. Ihre Hände zitterten; sie war wie gelähmt. Die Stimme der Fremden und Albius' Antworten schlugen wie aus der Ferne an ihr Ohr

Auf den Dächern lag der Schnee, auf den die Sonne glänzte, daß er zerrann und in großen, losen, nassen Brocken vom Giebel glitt. Es gab jedesmal ein dumpfes Klatschen, wenn er im Hofe niederfiel, und aus den Dachrinnen tropfte der zerschmolzene Schnee herab. Albius unterhielt Frau Makensen, während aus Mila Eltzes Mund nur selten ein halblautes Wort kam: „Den Kopf bitte mehr nach mir zu!" — „Wenn ich bitten darf, die Augen einen Augenblick ruhig halten."

Zu ihrer großen Erleichterung erschien nun das „Servier-Emilchen" mit einem fertiggedeckten Tisch, auf dem um einen glasierten, dicken Baumkuchen kalte Fleischpasteten, Delikatessen und Salate standen. Emilchen ordnete mit sehr viel Umständen den Tisch neben Frau Makensens Sessel. Mila Eltze legte den Stift fort; die junge Frau dehnte sich und trat an die Staffelei heran. Von ihrem Kopf waren bloß ein paar dunkle Linien zu sehen und Andeutungen der feinen Nase, des Mundes und der Augen.

Ein zweiter Tisch folgte mit dampfendem Kaffee, einem Korb mit frischen Waffeln, einem Teller Schinkenbroten und Rotwein. Sie nahmen Platz und erfrischten sich.

Der „Lunch" verlief heiterer, als Mila es zu erwarten gewagt hatte. Jeden dritten Tag wollte nun Frau Makensen kommen, um Mila zu „sitzen". Albius nahm ihr dieses Versprechen in Form eines Eides ab. Das wunderliche, alte Haus mit seinen winzigen Guckfensterchen, den tiefen Alkoven und dunklen Winkeln und seinen verstaubten Schätzen in den Glasvitrinen der eiskalten Prunksalons wurde von Frau Makensen bewundert.

Kaum war Frau Makensen fortgegangen — die alte, schwere Tür zitterte noch in ihren Angeln —, als Nettchen die Treppe heraufkam. Ihre kleinen, grauen, hellen Augen funkelten vor Neugierde.

„Na, wie war's dann? Was hat sie dann zu deinem Atelier gesaht?"

Nettchen empfand es von jeher als eine lächerliche Tatsache, daß eine aus ihrer Familie ein „Atelier" hatte. Sie räumte eifrig das Geschirr zusammen. Mila hatte die Skizze schon hinter den Schrank gestellt; sie verhielt sich zurückhaltend.

„Hat sie eich dann heit endlich geoffenbart, woher se käm? Oder is das nit modern, so dunkle Punkte aufzudecke?"

Darüber fand sich auch Mathild ein, in dem bischofblauen Cape und einem rußgetrübten, weißen Angorapelz, wie sie eben aus der Stadt kam.

„Ich beurteile die Menschen nicht nach dem, was über sie gesagt wird, sondern nach dem Eindruck, den sie auf mich machen", erwiderte Mila trocken.

Nettchen und Mathild blickten sich einander an und brachen in ein Gelächter aus.

„Frau Makensen kommt jetzt jeden dritten Tag", fuhr Mila ruhig fort. „Aber ich will kein Lunch mehr machen lassen, und das Servier-Emilchen brauche ich auch nicht mehr. Der Tisch hat heute ausgesehen, als wäre Kindtaufe im Hause. Sophie kann das Teebrett ins Nebenzimmer stellen. Ich mache alles selbst. In einem Atelier macht man sich keine Umstände."

Ehe Nettchen mit einem Wort dazwischenfahren konnte, rief Mathild plötzlich laut:

„Guck emohl, aach e neier Teppich hat se sich kaauft!"

Nettchen fuhr entsetzt über den Jugendmusterteppich her, und Mathild wollte sich totlachen über die gelben Tulpen des Teppichs, die alle viel zu kurze Stengel hätten, und viereckige Bauerngesichter.

„Grad wie er", rief sie lachend aus.

Da Mila weder für sich, noch für irgendeine Liebhaberei Geld auszugeben pflegte, wurde es den Schwestern klar, daß diese neue Freundschaft ernst zu nehmen sei.

* * *

Um sich für die Sitzungen im „Atelier Eltze" erkenntlich zu zeigen, hatte Frau Makensen darum gebeten, daß man die Sonntagnachmittage bei ihr verbringen sollte. Es war gerade fünf Uhr, als Mila Eltze zum ersten Male nach der Luisenstraße ging.

Der Weg lag voll Schnee. Plötzlich stutzte sie. Vor ihr her lief die Spur eines großen Herrenschuhes. Es hatte vor einer halben Stunde noch geschneit, also war „er" schon vor ihr hinausgegangen und saß schon bei ihr, die eine so warme Stimme und so helle, gefährliche Augen hatte.

„Du gehst in das Haus deiner Feindin", sagte sie zu sich. Und sie nahm sich vor, ihr kalt und stolz gegenüberzutreten. War sie nicht eine Künstlerin? Und was war die andere?

Eine elegante Frau! Weiter nichts.

Aber es war nicht ruhig in ihr, als sie das weiße Haus mit den grünen Läden zum ersten Male betrat.

Im Salon saßen Frau Makensen und Albius vor dem Ofen und warteten auf sie.

Mila trug ein kaffeebraunes Tuchkleid von der Tull mit einem Einsatz aus schwarzer Moiréseide und breitem Tressenbesatz auf den Achselstücken. Nettchen hatte behauptet: „Es sitzt wie angenachelt." Als sie der Frau des Hauses gegenüberstand, sanken diese Betrachtungen jäh zusammen.

Ilse Makensen trug ein lose fließendes Teekleid aus mattgelben Spitzen, das zu ihren heiteren, schönen Räumen, zu ihrem Wesen, das graziös, lebhaft und doch so voll Ruhe war, paßte wie zu dem gewinnenden Liebreiz, mit dem sie Mila empfing.

Es war der erste Sonntag im Dezember, und es schneite wieder. Sie saßen in dem großen, behaglich erwärmten Salon; die niedrigen, tiefen Sessel waren vor dem resedafarbenen Porzellanofen geschoben, durch dessen vergittertes Türchen man das helle Feuer glühen sah. Auf dem runden, weißgedeckten Tische standen der silberne Teekessel, die feinen Schalen aus dünnem, rosenbemaltem Porzellan, die weißgegitterten Kuchenkörbchen, die Schale mit roten Rosen.

(Fortsetzung folgt.)